

Kognitive Dissonanz aufgrund gelebter Realitäten? Die Auswirkungen der Covid-19-Lockdownpolitik auf Österreichs Geschlechterrollenbilder

Lara Zwitlinger¹, Nadine Zwiener-Collins¹ und Zoe Lefkofridi¹

¹ Plus - Paris Lodron Universität Salzburg

Kontakt: Lara.Zwitlinger@plus.ac.at

Abstract (dt.):

Der Ausbruch der Covid-19-Pandemie führte bei vielen Familien zu einer Rückkehr zu traditionellen Arbeitsverteilungen, wobei Frauen überproportional von den Belastungen aufgrund von geschlossenen Schulen und Kindertagesstätten betroffen waren. Obwohl sich die materiellen Ungleichheiten durch die Wiedereröffnung von Schulen und Kindergärten größtenteils auf das Vorkrisenniveau eingependelt haben, bleibt die Frage, inwieweit sich die pandemiebedingten Veränderungen in Erwerbs- und Sorgearbeit auf Einstellungen zu Geschlechterrollen ausgewirkt haben. In diesem Kapitel untersuchen wir, ob die Erfahrungen während der Pandemie zu Veränderungen in den Geschlechterrolleinstellungen der österreichischen Bevölkerung geführt haben. Mithilfe von Daten der Values-in-Crisis-Panelstudie identifizieren wir geschlechtsspezifische Dynamiken in Bezug auf Veränderungen in Work-Family-Konstellationen, die auf die Pandemie zurückzuführen sind, und analysieren, wie sich diese Veränderungen auf Geschlechterrollenbilder ausgewirkt haben. Die Ergebnisse unserer Panelanalysen zeigen, dass die Veränderungen in den Einstellungen komplex waren, aber größtenteils den Veränderungen der gelebten Realitäten folgten. Frauen, die in der ersten Befragungswelle von zusätzlichen Kinderbetreuungsaufgaben berichteten, zeigten in der zweiten Welle tendenziell konservativere Geschlechterrollenbilder. Im Gegensatz dazu führte die Übernahme von Kinderbetreuungsaufgaben bei Männern zu einem entgegengesetzten Effekt, d.h., zu tendenziell egalitäreren Geschlechterrollenbildern.

Schlüsselwörter: Care-Arbeit, Covid-19-Pandemie, Einstellungsanpassung, Geschlechtergleichheit, Geschlechterrollen, Krise, Lockdowns, Re-Traditionalisierung.

Abstract (eng.):

The outbreak of the Covid-19 pandemic led many families to revert to the traditional division of labour, with women disproportionately affected by the closure of schools and childcare facilities. Although with the reopening of schools and kindergartens, most of the material inequalities have returned to pre-crisis levels, it remains unclear if changes in employment and care work patterns during the pandemic have also impacted gender role attitudes. In this chapter, we examine whether the pandemic experiences have brought about changes in gender role attitudes among the Austrian population. Using data from the Values-in-Crisis (VIC) study, we identified gender-specific dynamics related to changes in work-family configurations and analysed how these changes have affected gender role attitudes. The results of our panel analyses show that the changes in attitudes were complex – but largely followed changes in lived realities. Women who reported taking on additional childcare responsibilities in the first wave of the survey tended to become more conservative in their gender role attitudes in the second wave. In contrast, the assumption of childcare responsibilities by men had the opposite effect, producing a shift towards more egalitarian attitudes.

Keywords: Attitudinal change, Care work, Crisis, Covid-19-pandemic, Gender equality, Gender role attitudes, Lockdowns, Re-Traditionalisation

1 Geschlechterrollenbilder während des Covid-19-Lockdowns

Geschlechterrollen sowie die Einstellungen von Frauen und Männern zu diesen Rollen sind im Wandel. Einerseits hat sich die tatsächliche Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen im Lauf der Zeit entwickelt: So sind Frauen in westlichen Demokratien heutzutage häufiger denn je erwerbstätig, während Männer sich verstärkt an der Kinderbetreuung beteiligen (Evertsson, 2014)¹. Andererseits sind Einstellungen zu Geschlechterrollen in den letzten Jahrzehnten in Westeuropa kontinuierlich egalitärer geworden: Der Anteil der Bevölkerung, der Aussagen zur traditionellen Rollenverteilung wie *"Kinderbetreuung und Hausarbeit sind Aufgabe der Frau, Arbeiten gehen und Geld verdienen sind jene des Mannes"* oder *"Vorschulkinder leiden, wenn ihre Mutter außer Haus arbeitet"* uneingeschränkt zustimmt, ist stetig zurückgegangen (Fortin, 2005; Berghammer & Schmidt, 2019).

Geschlechterrollen sowie Geschlechterrolleneinstellungen sind auch durch den Kontext geprägt: Die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Praxis wird durch Arbeits- und Familienpolitik, wie zum Beispiel staatlich-finanzierte Einrichtungen für Kinderbetreuung, wahrscheinlicher (Hegewisch & Gornick, 2011). Lomazzi, Israel und Crespi (2018) zeigen, wie Faktoren auf der Makroebene auf individuelle Einstellungen zu Geschlechterrollen wirken: Diese Studien liefern Evidenzen über den Einfluss der erlebten Realitäten, die von Politik verändert werden können, auf Einstellungen. Je mehr Erfahrungen Frauen und Männer mit egalitärer Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit machen, desto wahrscheinlicher wird es, dass ihre Einstellungen zu Rollen egalitärer werden.

Was passiert aber, wenn externe Einschränkungen, wie politische Maßnahmen, das Familien- und Arbeitsleben plötzlich so stark verändern, dass Menschen mit egalitären Einstellungen in der Praxis geringere Gleichstellung zwischen den Geschlechtern erleben? Der Ausbruch der Covid-19-Pandemie im Frühjahr 2020 hat für viele Menschen zu Veränderungen im Arbeits- und Familienleben geführt. Fast überall auf der Welt war der

1 In Ländern wie Schweden beobachtet man sogar eine egalitäre Verteilung von Kinderbetreuung zwischen Männern und Frauen – jedoch nicht eine egalitäre Verteilung von anderer Hausarbeit (Evertsson, 2014).

Lockdown (inkl. Schließungen von Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen) die Hauptmaßnahme gegen die Verbreitung des Virus und hatte bei vielen Familien eine Neukalibrierung der Arbeitsteilung zur Folge. Obwohl diese Veränderungen komplex waren und sich von Land zu Land, nach Phase der Pandemie und natürlich zwischen Paaren unterschieden, zeigten sich in einigen Ländern Verschiebungen hin zu einer traditionelleren Aufteilung von Erwerbsarbeit auf der einen und Aufgaben im Haushalt und bei der Kinderbetreuung auf der anderen Seite: Es zeigt zum Beispiel eine Studie aus Großbritannien, dass Frauen während des Lockdowns häufiger als Männer auf Telearbeit ausgewichen sind, ihre bezahlte Arbeitszeit reduziert haben oder sogar vorrübergehend aus dem Arbeitsmarkt ausgeschieden sind, um die Zunahme der unbezahlten Arbeit auszugleichen (Xue & McMunn, 2021). Und es waren vor allem Frauen, die die zusätzliche Betreuungslast (z.B. Homeschooling), die durch geschlossene Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen während der Lockdowns hervorgerufen wurden, auf sich genommen haben, wie Studien aus verschiedensten Kontexten, wie Indien oder Ungarn, zeigen (z.B. Chauhan, 2021; Fodor et al., 2021). Auch im österreichischen Kontext haben Mütter im Durchschnitt einen größeren Anteil der zusätzlichen Sorgearbeit geleistet, wie verschiedene Studien zeigen (Derndorfer et al., 2021; Berghammer, 2022; Achleitner & Huber, 2022). Infolgedessen hat sich auf globaler Ebene die Frage gestellt, inwieweit die Lockdownpolitik die Gleichstellung der Geschlechter zurückgeworfen hat (UN Women, 2020).

Seit dem Ende des letzten durch Covid-19 bedingten Lockdowns im Dezember 2021 ist Österreich – wie viele andere Länder – langsam wieder in eine „Normalität“ zurückgekehrt: Mit Abnahme der unmittelbaren Gefahr durch die Pandemie und dem Rückgang der Inzidenzraten wurden auch andere Eindämmungsmaßnahmen zurückgenommen und auch Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen wieder uneingeschränkt geöffnet. Dennoch stellt sich die Frage, ob und inwieweit sich die lockdownbedingten, kurzzeitigen Veränderungen im Arbeits- und Familienleben auf *Einstellungen* zu Geschlechterrollen ausgewirkt haben. In diesem Beitrag untersuchen wir daher, ob die Lockdownpolitik durch ihren Einfluss auf die Arbeitsverteilung (externer Einfluss auf das Verhalten von Frauen und Männern) auch die Geschlechterrolleneinstellungen in Österreich beeinflusst hat. Auf Basis der *Theorie der kognitiven Dissonanz* (Festinger, 1957) argumentieren wir, dass (unbeabsichtigte) Veränderungen des Verhaltens eine Anpassung von Werten und Einstellungen erzeugen, vor allem dann, wenn Einstellungen und Verhalten in einem Konflikt miteinander stehen.

Um die aus diesem Konflikt resultierende sogenannte kognitive Dissonanz zu vermeiden, passen Individuen, sofern sie ihr Verhalten nicht ändern können, ihre Einstellungen an (siehe Festinger, 1957). Wenn also eine Frau, die eigentlich geschlechteregalitäre Einstellungen vertritt, durch äußere pandemiebedingte Einflüsse gezwungen ist, zu Hause zu bleiben, um ihre Kinder zu betreuen, kann erwartet werden, dass sie ihre Einstellungen zu Geschlechterrollen an ihre – eher traditionelle – Lebenswirklichkeit anpassen wird. Gleichzeitig kann eine umgekehrte Veränderung, wenn etwa ein Mann zu Hause bleibt und Kinderbetreuung oder Hausarbeit übernimmt und somit durch sein Verhalten eine egalitäre Rollenverteilung lebt, auch eine egalitäre Einstellung bewirken.

Die Untersuchung dieser Dynamiken ist aus einer Vielzahl an Gründen relevant, mitunter weil gesellschaftliche Normen und Werte eine entscheidende Rolle für das Gesamtniveau der Geschlechtergleichstellung in einem Land spielen. So hängt die Einstellung zu Geschlechterrollen beispielsweise mit der Erwerbsbeteiligung von Frauen zusammen (z.B. Scott & Clery, 2013; Fortin, 2015). Da sich Überzeugungen und Verhalten gegenseitig beeinflussen, könnte ein konservativer Wandel in den Einstellungen zu Geschlechterrollen das derzeitige Niveau der Gleichstellung in Österreich gefährden, indem er eine Rechtfertigung dafür liefert, dass Frauen den Großteil der unbezahlten Betreuungs- und Hausarbeit übernehmen. Derweil ist Geschlechtergerechtigkeit nicht nur in der österreichischen Verfassung verankert, sondern sie ist auch ein Grundwert der Europäischen Union und ein *Sustainable Development*-Ziel der UNO. Gerade mit Hinblick auf die Aufrechterhaltung der bisher erzielten Fortschritte bei der Gleichstellung der Geschlechter ist es daher wichtig herauszufinden, ob es eine solche Anpassung der Geschlechterrolleneinstellungen gegeben hat, und wie lange sie angedauert, nachdem es zu Veränderungen im Beschäftigungsverhältnis oder zur Übernahme von Kinderbetreuungspflichten gekommen ist. Die in diesem Kapitel vorgestellten Analysen versuchen, einen Einblick in die Auswirkungen der Lockdownpolitik während der Covid-19-Pandemie auf die Einstellung zu Geschlechterrollen in Österreich zu vermitteln.

Dafür geben wir im nächsten Abschnitt einen kurzen Überblick über die geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Lockdownpolitik während der Covid-19-Krise und erklären, warum wir einen Effekt auf die Geschlechterrolleneinstellungen in Österreich erwarten. Im übernächsten Abschnitt stellen wir die verwendeten Daten und die Methoden dar, mit denen wir die Veränderung in Geschlechterrollenbildern untersuchen. Schließlich stellen wir unsere Ergebnisse vor und diskutieren deren Implikationen für Gleich-

stellung und Geschlechtergerechtigkeit in Österreich, bevor wir den Beitrag mit offenen Fragestellungen für zukünftige Untersuchungen schließen.

2 Geschlechterrollenbilder und gelebte Realitäten während des Lockdowns

2.1 Der geschlechtsspezifische Einfluss der Covid-19-Pandemie

Verschiedene Bevölkerungsgruppen wurden von der Covid-19-Pandemie und ihren Auswirkungen, wie etwa durch die von der Politik beschlossenen Eindämmungsmaßnahmen und ihre Konsequenzen für Wirtschaft und Arbeitsmarkt, unterschiedlich beeinträchtigt: Während beispielsweise bestimmte Berufsgruppen stärker von Kurzarbeit oder Arbeitsplatzverlust betroffen waren (Schröder et al., 2020), erlebten vor allem alleinstehende und nichterwerbstätige Menschen, sowie Studierende und ältere Leute Einsamkeit und Isolation als eine Konsequenz der Lockdowns (Bu, Steptoe & Fancourt, 2020; Buecker et al., 2020). Hinreichend bekannt sind zudem die *geschlechtsspezifischen* Einflüsse der Pandemie: Während für Männer zunächst das unmittelbare Gesundheitsrisiko höher war, waren Frauen, die überproportional in Gesundheits- und Pflegeberufen vertreten sind, eher in Bereichen tätig, in denen sie (zumindest zu Beginn der Pandemie) in Kontakt mit dem Virus kamen, und sie waren eher von sekundären gesundheitlichen Auswirkungen, also den Folgen des eingeschränkten Zugangs zur Gesundheitsversorgung, betroffen (Connor et al., 2020).

Die vielleicht stärkste geschlechtsspezifische Auswirkung der Pandemie hat sich jedoch in der Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit gezeigt. Die Schließung von Schulen und Kindergärten hat einen zusätzlichen Bedarf an Sorgearbeit, Kinderbetreuung und Homeschooling erzeugt, der Familien mit Kindern vor neue Herausforderungen gestellt hat. Die empirische Forschung hat dokumentiert, dass diese zusätzliche Kinderbetreuung in vielen Ländern nicht von Vätern und Müttern gleichermaßen übernommen wurde: Obwohl Männer in einigen Ländern *relativ* betrachtet ihren Anteil der übernommenen Haus- und Sorgearbeit stärker erhöht haben, waren es Frauen, die *absolut* mehr zusätzliche Arbeit übernommen haben (vgl. Kreyenfeld & Zinn, 2021; für Österreich Berghammer, 2022) – oft auf Kosten ihrer Erwerbstätigkeit. So haben Frauen in Großbritannien und den USA in stärkerem Maß als Männer ihre Arbeitsstunden reduziert (Collins et al., 2021; Xue & McMunn, 2021), sie sind häufiger aus der Erwerbstätigkeit ausgestiegen oder haben ihre Arbeit verloren (Petts,

Carlson & Pepin, 2021). Auch in Österreich haben Frauen – zumindest während Schul- und Kindergartenschließungen – eher als Männer ihre Erwerbsarbeit zurückgestellt: So reduzierten Mütter, nicht jedoch Väter, ihre Arbeitsstunden zu Zeiten von Schulschließungen signifikant (Hanzl & Rehm, 2021). Zudem zeigen Studien mit Daten aus Deutschland und aus den 27 EU-Ländern, dass Frauen häufiger als Männer über Sorgen über die Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung während der Coronakrise berichteten (Czymara, Langenkamp & Cano, 2020; González Ramos & García-de-Diego, 2022). Als eine unmittelbare Konsequenz waren Frauen eher als Männer von elterlichem Burnout betroffen (Aguiar et al., 2021), und Frauen berichteten stärkere Auswirkungen der Pandemie auf Stress, Wohlbefinden und mentale Gesundheit (Kowal et al., 2020; Hjálmsdóttir & Bjarnadóttir, 2021; Xue & McMunn, 2021). In Österreich zeigten Frauen und Personen, die die Betreuung von Kindern oder anderen Familienmitglieder hauptsächlich übernommen haben, stärker ausgeprägte depressive Symptome und Personen mit Betreuungsverantwortung berichteten eher, in der Ausübung ihrer alltäglichen Aufgaben überfordert zu sein (Ramos et al., 2022).

Durch die ungleiche Aufteilung von Sorgearbeit auf der einen und Erwerbstätigkeit auf der anderen Seite sowie durch die mit den Lockdowns verbundene erhöhte Prävalenz häuslicher Gewalt hat die Covid-19-Krise Fortschritte in der Gleichstellung in Gefahr gebracht. Während das World Economic Forum im Dezember 2019 noch eine Zeitspanne von 99,5 Jahren bis zum Erreichen globaler Geschlechtergerechtigkeit prognostiziert hatte (World Economic Forum, 2019), waren es im Juli 2022 bereits wieder 132 Jahre (World Economic Forum, 2022). Denn tatsächlich war die Rückkehr zu traditionellen Geschlechterrollen mit klar definierter Verantwortung für unbezahlte (Frauen) und bezahlte Arbeit (Männer) nicht nur temporär: Die weitgehende Re-Normalisierung und das Ende von gesamtgesellschaftlichen Maßnahmen, wie Reisebeschränkungen, Schulschließungen und Lockdowns, haben zwar dazu geführt, dass die zusätzliche Sorgearbeit, die Familien zu schultern hatten, wieder abgenommen hat, jedoch kann eine neu verhandelte Rollenverteilung darüber hinaus nachwirken: Dies scheint besonders wahrscheinlich zu sein, wenn sich nicht nur die Rollenverteilung selbst verändert hat, sondern mit ihr die *Einstellungen* zu Geschlechterrollen, also die Vorstellungen davon, welche Rollen Männer und Frauen in der Gesellschaft einnehmen *sollten*. Wir legen unseren Fokus in diesem Kapitel daher darauf, welchen Einfluss die Pandemie – vor allem durch die von Lockdowns bedingte Veränderung von Arbeitsverhältnissen – auf

Einstellungen zu Geschlechterrollen in der österreichischen Bevölkerung genommen hat.

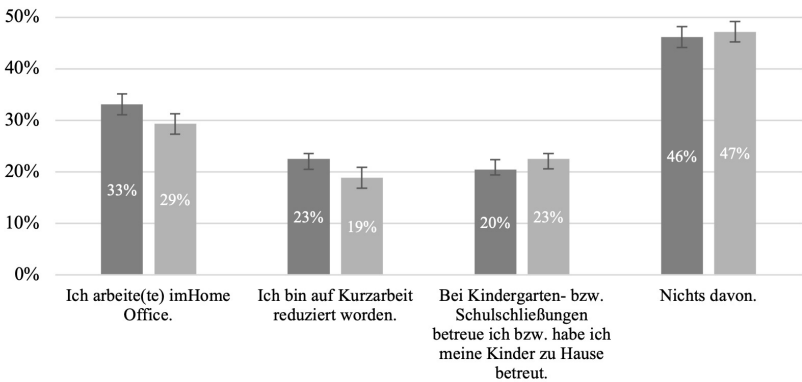
2.2 Geschlechterrolleneinstellungen und gelebte Realitäten

Einstellungen zu Geschlechterrollen beeinflussen uns in fast allen gesellschaftlichen Bereichen; auf der Individualebene spielen sie beispielsweise eine Rolle für Bildungsentscheidungen (Van der Vleuten et al., 2016) und die Aufteilung von Haus- und Erwerbsarbeit in heterosexuellen Beziehungen (Kan, 2008); gesellschaftlich beeinflussen sie zum Beispiel die Stellung von Frauen am Arbeitsmarkt (Fortin, 2005). Geschlechterrolleneinstellungen werden allgemein als ein Produkt der Sozialisation angesehen; sie werden bereits durch die Einstellungen und das Verhalten der Eltern gelernt (Halpern & Perry-Jenkins, 2016); danach bleiben sie veränderlich (Fan & Marini, 2000; Berghammer & Schmidt, 2019), jedoch nicht volatil.

Vor allem hat die Forschung auch den Einfluss von Übergängen im Lebensverlauf (Fan & Marini, 2000) sowie von gelebten Realitäten hervorgehoben: Das bedeutet, dass nicht nur Geschlechterrolleneinstellungen die Aufteilung von Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit beeinflussen – egalitäre Paare streben eher ein sogenanntes *Dual Earner/Dual Carer* Familienmodell an, während Paare mit traditionellen Einstellungen eher ein *Breadwinner-Homemaker* Modell leben (vgl. Kan, 2008) – sondern, dass eine Veränderung in der Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit auch eine Anpassung der Geschlechterrolleneinstellungen bewirken kann. Das bedeutet, dass Politik den Wandel von Geschlechterrolleneinstellungen motivieren kann. Studien aus Zeiten vor der Pandemie zeigen, dass institutionelle und betriebliche Regelungen, die das *Dual Earner/Dual Carer* Familienmodell unterstützen, mit egalitäreren Einstellungen zu Geschlechterrollen verbunden sind (Lomazzi et al., 2018).

Die Lockdownpolitik während der Pandemie hat, wie oben beschrieben, zu weitreichenden Veränderungen in Lebenssituationen von Familien und Individuen geführt, in denen als Konsequenz auch das Verhalten – gerade in Bezug auf Erwerbsarbeit und unbezahlter Arbeit – angepasst wurde. Im österreichischen Kontext, wie auch in vielen anderen Kontexten, erfolgten diese Veränderungen überwiegend in Übereinstimmung mit traditionellen Geschlechterrollen, d.h. Frauen haben eher als Männer den Umfang ihrer Sorgearbeit erhöht (Berghammer, 2022). Wie Abbildung 1 zeigt, berichteten

Frauen (22.5%) eher als Männer (20.4%, Unterschied signifikant auf $p < 0.1$), dass sie seit Ausbruch der Corona-Pandemie zuhause geblieben sind, um Kinder zu betreuen (eigene Berechnungen auf Basis der Values-in-Crisis-(VIC)-Daten 2020–2022)².



Fragestellung: Bitte geben Sie für jede der folgenden wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise an, ob Sie diese erlebt haben oder nicht.

Quelle: Values in Crisis (ViC) 2020-2022
Querschnittdaten, $n \geq 3797$

■ Männlich ■ Weiblich

Abbildung 1: Anteil der Befragten, die angeben, wirtschaftliche Auswirkungen der Corona-Krise mindestens einmal im Erhebungszeitraum (2020-2022) erlebt zu haben

Obwohl auch Männer ihre Kinderbetreuungszeit angepasst haben, war diese Anpassung, im Vergleich zu Frauen, geringer und hat dadurch die bereits vor der Pandemie bekannte Geschlechterlücke in Kinderbetreuung und Hausarbeit abermals verschärft. Dem steht jedoch gegenüber, dass ein größerer Anteil der Männer (22,5%) als Frauen (18,8%, Unterschied signifikant auf $p < 0.05$) eine Reduzierung ihrer Arbeitszeit (*Kurzarbeit*) in Kauf nehmen mussten. Auch berichtet ein größerer Anteil der Männer, im

2 Abbildung 1 zeigt den jeweiligen Anteil an Frauen und Männern, die die betreffende Erfahrung mindestens einmal im Laufe der Corona-Krise gemacht haben. In die Berechnung fallen alle Personen, die an mindestens einem Befragungszeitpunkt (2020, 2021 oder 2022) angegeben haben, im Homeoffice zu arbeiten, auf Kurzarbeit umgestellt worden zu sein, oder ihr(e) Kind(er) zuhause zu betreuen.

Befragungszeitraum von zuhause gearbeitet zu haben (33,1% und 29,3%, Unterschied signifikant auf $p < 0.05$) (siehe Abbildung 1).

Dies zieht die Frage nach sich, ob sich die Geschlechterrolleneinstellungen derjenigen, für die es Veränderungen in Arbeit und Arbeitsteilung gegeben hat, ebenfalls entsprechend verändert haben. Die empirische Forschung aus anderen Ländern scheint in diese Richtung zu deuten: So zeigt beispielsweise eine Untersuchung mit Daten von heterosexuellen Paaren aus Deutschland, Singapur und den USA, dass Arbeitsverlust von Männern, während die Partnerin weiterhin arbeitet, zu egalitäreren Einstellungen führt, wohingegen die Arbeitslosigkeit von Frauen mit einem weiterhin arbeitenden Partner traditionellere Einstellungen hervorruft (Reichelt et al., 2021). Unser Fokus liegt jedoch nicht auf Arbeitsplatzverlust, sondern auf kleineren und im österreichischen Kontext häufiger vorgekommenen Verschiebungen in der Arbeitsteilung, wie jenen, die oben besprochen wurden. Konkret untersuchen wir die Auswirkungen von (1) der (kurzfristigen) Umstellung des Arbeitsplatzes auf Heimarbeit („Homeoffice“), (2) der Reduktion der wöchentlichen Arbeitsstunden („Kurzarbeit“) und (3) dem (temporären) Verlassen des Arbeitsmarktes, um Kinderbetreuungspflichten zu übernehmen. Die übergeordnete Forschungsfrage betrifft den Einfluss der Lockdownpolitik auf die Geschlechterrolleneinstellungen unter verschiedenen Work-Family-Konstellationen.

2.3 Gelebte Realitäten im Lockdown: ein Fall der kognitiven Dissonanz?

Wenn eine Kluft zwischen Ideal und Realität entsteht, ist man mit einem Dilemma konfrontiert: man kann entweder das Verhalten an die Einstellungen anpassen – oder umgekehrt, d.h. man passt die Einstellungen an das Verhalten an. Diese Anpassung wird in der Literatur häufig mithilfe der Vermeidung *kognitiver Dissonanz* erklärt. Die Idee der kognitiven Dissonanz wurde vor mehr als 60 Jahren von Leon Festinger (1957) vorgeschlagen und beruht auf der Annahme, dass Individuen kognitive Konsistenz zwischen ihren Einstellungen und Werten auf der einen Seite und ihrem Verhalten auf der anderen Seite anstreben. Wenn diese Konsistenz nicht erreicht wird, und die gelebte Realität von den eigenen Werten und Überzeugungen abweicht, erzeugt dies Unwohlsein. Um negative Gefühle, die durch diese Dissonanz entstehen, zu vermeiden, lösen Individuen den bestehenden Konflikt zwischen Einstellungen und Verhalten auf, indem sie eines von beiden anpassen. Dies bedeutet, dass in Situationen, in denen das

Verhalten aufgrund äußerer Einschränkungen nicht oder nicht unmittelbar angepasst werden kann (wie zum Beispiel im Falle des Lockdowns), eine Änderung der Einstellungen erfolgen sollte.

2.4 Der Homeoffice-Effekt

Zunächst interessiert uns der Effekt, den die Umstellung auf Homeoffice (Heimarbeit) auf die Geschlechterrolleneinstellungen von Frauen und Männern hatte. Die Veränderung des Arbeitsortes für den Teil der Bevölkerung, der die Arbeit nicht zwingend von seinem eigentlichen Arbeitsplatz verrichten musste, war vielleicht eine der stärksten Umstellungen während der Pandemie: Anstatt dass ein oder mehrere Mitglieder des Haushalts die Wohnstätte für einen Teil (oder den Großteil) des Tages verließen, verbrachten viele Haushalte während dieser Zeit einen großen Teil des Tages gemeinsam. Häufig waren Haushalte nicht oder nicht adäquat ausgestattet, um die simultane Heimarbeit mehrerer Familienmitglieder (und die Kinderbetreuung) problemlos zu koordinieren, während auch die Konkurrenz um Ressourcen, die Einschränkung des Lebensumfelds sowie die plötzlich konstante räumliche Nähe zu anderen Familienmitgliedern zu Spannungen, hohen mentalen Belastungen und sogar häuslicher Gewalt in einigen Haushalten geführt haben (Biroli et al., 2021; Mittal & Singh, 2020). Die Arbeit aus dem Homeoffice bedeutete zudem, dass die Grenze zwischen privater Sphäre (traditionell Frauen zugeschrieben) und öffentlicher Sphäre (traditionell Männern zugeschrieben) zunehmend verschwommen ist – tatsächlich berichten telearbeitende Frauen in der Türkei darüber, dass Homeoffice für sie zu Entfremdung von der Arbeit und einer Verfestigung ihrer Rolle im Haushalt geführt hat (Çoban, 2022).

In Bezug auf den Einfluss auf Geschlechterrolleneinstellungen lässt dies unterschiedliche Erwartungen zu: Es wäre möglich, dass die vermehrte Zeit, die zumindest räumlich im privaten Bereich verbracht wird, Männer egalitärer und Frauen weniger egalitär werden ließ. Allerdings setzt dies – zumindest von der Perspektive der kognitiven Dissonanz ausgehend – implizit voraus, dass mit der Verlegung des Arbeitsplatzes auch eine Verhaltensänderung einhergegangen ist, dass also beispielsweise der Partner oder die Partnerin, der oder die im Homeoffice gearbeitet hat, mehr unbezahlte Arbeit verrichtet hat (vgl. Çoban, 2022). Dies ist jedoch vielleicht eine (zu) starke Annahme, vor allem, wenn es keine Veränderung der Arbeitszeiten (Kurzarbeit o.Ä.) oder im Betreuungsbedarf gegeben hat, oder zum Bei-

spiel, wenn beide Partner gleichermaßen im Homeoffice gearbeitet haben. Forschung aus dem österreichischen Kontext zeigt, dass Arbeiten von zu Hause aus keinen Einfluss auf die Sorgearbeit von Müttern, wohl aber einen Einfluss auf die Sorgearbeit von Männern hatte (Berghammer, 2022).

2.5 Der Kurzarbeit-Effekt

Im Gegensatz zu den nicht-eindeutigen Erwartungen zu den Auswirkungen von Homeoffice sind unsere Erwartungen zum Effekt der Reduzierung der Arbeitszeit (Kurzarbeit) klarer. Viele Österreicher*innen mussten während der Pandemie, und gerade zu Zeiten von Lockdowns, eine unfreiwillige Reduzierung ihrer Arbeitszeit in Kauf nehmen. Da Frauen in Österreich in sogenannten systemrelevanten Berufen überrepräsentiert sind, ist es nicht überraschend, dass Männer häufiger als Frauen von Kurzarbeit betroffen waren (siehe Abbildung 1 oben). Wir erwarten, dass diese Reduzierung der Zeit in Erwerbsarbeit auch eine Auswirkung auf die Geschlechterrolleneinstellungen hatte: Speziell erwarten wir, dass Kurzarbeit (unter Umständen im Gegensatz zu Telearbeit) tatsächlich zu einer Verlagerung des Fokus auf die private Sphäre und einer Intensivierung von Hausarbeit geführt hat – dies scheint auch die empirische Forschung (z.B. aus dem schweizerischen Kontext) zu belegen (Steinmetz et al., 2022). Den Annahmen der kognitiven Dissonanztheorie folgend, sollte Kurzarbeit daher mit egalitäreren Einstellungen bei Männern und traditionelleren Einstellungen bei Frauen assoziiert sein.

2.6 Der Betreuungseffekt

Schließlich interessieren uns noch die Auswirkungen, die die zusätzliche Betreuungsarbeit und Homeschooling auf Geschlechterrolleneinstellungen hatten. Im Rahmen der Bemühungen, die Ausbreitung des Coronavirus zu verlangsamen und eine Überlastung des Gesundheitssystems zu verhindern, wurden in Österreich mehrfach Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen für Kinder von Eltern in nicht systemkritischen Berufen geschlossen, so zum Beispiel im Sommer 2020 (vgl. ACAPS, 2020). Dies hatte zur Folge, dass diese Familien zusätzliche Kinderbetreuung sowie teilweise Heimunterricht stemmen mussten, was eine zusätzliche Belastung für Familien darstellte und vor allem bei Müttern zusätzlichen Stress hervorrief

(Cuadrado, 2021; Li et al., 2022). Wir nehmen an, dass Frauen, denen diese zusätzliche Aufgabe zufiel, eher traditionellere Geschlechterrollenbilder entwickeln, wohingegen Männer, die mehr Sorgearbeit übernahmen, insgesamt egalitärer wurden.

3 Untersuchung von Veränderungen in Geschlechterrollenbildern mit VIC-Daten

Um die Auswirkungen der Covid-19-Lockdownpolitik auf Geschlechterrolleinstellungen in Österreich zu untersuchen, analysieren wir Daten aus allen drei Wellen der *Values-in-Crisis*-(VIC)-Studie. Diese Daten wurden durch eine Online-Befragung (CAWI) der Teilnehmer*innen eines Online-Access-Panels erhoben; es handelt sich um eine Quotenstichprobe (eine detaillierte Beschreibung kann im Methodenkapitel dieses Bandes gefunden werden). Die erste Erhebungswelle wurde im Mai 2020, zu Beginn der Pandemie, erhoben. Die zweite Welle erfolgte im März und April 2021, nachdem die Befragten bereits ein Jahr mit Covid-19 gelebt hatten. Die dritte und letzte Erhebungswelle wurde im Juni 2022 durchgeführt, als die Maßnahmen weitestgehend gelockert worden waren und keine weiteren Lockdowns mehr stattfanden. Durch das Paneldesign der Daten (und da nicht alle Studienteilnehmer*innen in allen drei Wellen befragt wurden) stehen uns drei verschiedene Längsschnittstichproben zur Verfügung, auf Basis derer wir Änderungen in den Einstellungen zu Geschlechterrollen untersuchen können: (1) Befragte, die in der ersten und zweiten Erhebungswelle (2020–2021) teilgenommen haben ($n = 1222$); (2) jene, die in der ersten und dritten Welle befragt wurden (2020 und 2022) ($n = 832$); sowie (3) Befragte, die in der zweiten und dritten Welle teilnahmen (2021–2022) ($n = 1119$).

Um Einstellungen zu Geschlechterrollen zu messen, ziehen wir drei klassische Items heran, welche die Zustimmung zu Aussagen über die Rolle von Frauen und Männern auf einer 5-Punkte-Likert-Skala (1 (*Stimme voll und ganz zu*) bis 5 (*Stimme überhaupt nicht zu*)) abfragen:

- „Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.“
- „Männer sollten einen größeren Anteil an Hausarbeiten übernehmen, als sie es jetzt tun.“
- „Männer sollten einen größeren Anteil an der Kindererziehung übernehmen, als sie es jetzt tun.“

Die Items wurden so umkodiert, dass höhere Werte traditionellere Vorstellungen von Geschlechterrollenbildern widerspiegeln, anschließend wurde die Dimensionalität der drei Items durch eine explorative Faktorenanalyse überprüft (siehe Tabellen A1–A3 im Anhang). Da die Ergebnisse über alle drei Beobachtungszeitpunkte (2020, 2021 und 2022) hinweg die Eindimensionalität der aus den drei Items gebildeten Skalen zeigen und diese Skalen eine insgesamt akzeptable Reliabilität aufweisen ($\alpha \geq .700$ für alle drei Wellen), kalkulieren wir für jede Erhebungswelle den Durchschnitt über die drei Items und nehmen diesen Durchschnittswert als unser Maß für Geschlechterrolleneinstellungen. Die so gebildeten Variablen reichen von 0 (egalitär) bis 4 (traditionell) mit einem Mittelwert von 1,4 (SD = 0,83) in der ersten Welle, 1,6 (SD = 0,84) in der zweiten Welle und 1,3 (SD = 0,85) in der dritten Welle.

Da wir jedoch nicht nur an den Einstellungen zu Geschlechterrollen der Österreicher*innen zu einem bestimmten Zeitpunkt interessiert sind, sondern vor allem daran, wie sich diese während der Covid-19-Pandemie verändert haben, berechnen wir zudem die Veränderung in Einstellungen zwischen den einzelnen Beobachtungszeitpunkten. Somit lässt sich untersuchen, wie sich diese Einstellungen von einzelnen Personen im Zeitraum von 2020 bis 2021 (Welle 1 bis 2), von 2021 bis 2022 (Welle 2 bis 3), und insgesamt, von 2020 bis 2022 (Welle 1 bis 3), entwickelt haben. Dazu bilden wir die Differenzen der berechneten Indizes zwischen den jeweiligen Zeitpunkten, sodass positive Werte eine Traditionalisierung der Geschlechterrollenbilder darstellen, während negative Werte eine Entwicklung zu egalitäreren Einstellungen widerspiegeln. Leider wurden die Fragen zu Geschlechterrolleneinstellungen in der zweiten Welle nur der Hälfte der Befragten vorgelegt, sodass die Modelle 1 (Veränderung Welle 1 bis 2) und 3 (Welle 2 bis 3) auf einer geringeren Stichprobengröße basieren ($n = 221$ bzw. $n = 418$). In Modell 2 ist die Stichprobe größer; aus dem größeren betrachteten Zeitraum (2020 bis 2022) resultiert jedoch mehr Varianz, die wir durch unser Modell nicht erklären können, da gilt: je länger der beobachtete Zeitraum, desto mehr Veränderung kann passieren. Es ist daher zu beachten, dass in diesem Modell die Gefahr der Verzerrung durch nicht berücksichtigte Variablen („omitted variable bias“; vgl. Ramsey, 1969) höher ist als in den beiden anderen Modellen, die jeweils nur einen Zeitraum von zwei Jahren beinhalten.

Unser Interesse liegt vor allem darin, herauszufinden, ob die Richtung der *Veränderung* in Geschlechterrolleneinstellungen (traditioneller vs. egalitärer) von den Veränderungen der Lebenswirklichkeit einer Person wäh-

rend der Pandemie abhängig ist. Genauer gesagt legen wir unseren Fokus dabei auf pandemiebedingte Veränderungen von Betreuungs- und Arbeitsplatz-Verhältnissen, wobei uns vor allem drei Erfahrungen, die durch die Covid-19-Krise hervorgerufen wurden, interessieren: (1) die Reduktion der wöchentlichen Arbeitsstunden („Kurzarbeit“), (2) die (kurzfristige) Umstellung des Arbeitsplatzes auf Homeoffice und (3) das (temporäre) Verlassen des Arbeitsmarktes, um Betreuungspflichten zu übernehmen, die als Konsequenz der pandemiebedingten Schul- und Kindergartenschließungen entstanden sind. Um diese Erfahrung zu erfassen, wurde den Befragten eine Liste vorgelegt, aus der sie auswählen konnten, welche(s) der Ereignisse sie seit dem Ausbruch der Pandemie (1. Welle) oder seit dem letzten Erhebungszeitpunkt (2. und 3. Welle), erlebt haben (wobei mehrere Antworten möglich waren):

Bitte geben Sie für jede der folgenden wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise an, ob Sie diese erlebt haben oder nicht:

- Ich bin auf Kurzarbeit reduziert worden.
- Ich arbeite(te) im Homeoffice.
- Ich betreue (meine) Kinder zu Hause. (Welle 1) / Bei Kindergarten- bzw. Schulschließungen betreue ich meine Kinder zu Hause. (Welle 2) / Bei Kindergarten- bzw. Schulschließungen habe ich meine Kinder zu Hause betreut. (Welle 3). (Aschauer et al., 2023)

Die resultierenden Variablen nehmen den Wert 0 an, wenn das Ereignis nicht erlebt wurde, und den Wert 1, sollte die Person die jeweilige Erfahrung angeben. Wir testen den Einfluss dieser Ereignisse auf Veränderungen in Geschlechterrolleneinstellungen durch verschiedene OLS-Regressionen mit den Veränderungen in Geschlechterrollen als abhängige und den verschiedenen Ereignissen als unabhängige Variablen. In den Modellen, mit denen wir versuchen, die Veränderung zwischen 2020 und 2021 zu erklären, integrieren wir diese pandemiespezifischen Erfahrungen aus der ersten und zweiten Welle. Das bedeutet, dass beispielsweise die Variable für Kurzarbeit für diejenigen Befragten den Wert 1 annimmt, die entweder in der ersten oder in der zweiten Welle eine Arbeitszeitverkürzung erlebt haben. Das zweite Modell, welches Veränderungen über den gesamten Untersuchungszeitraum betrachtet (2020 bis 2022), misst hingegen, ob die Befragten *jemals* die jeweilige Erfahrung gemacht haben. Das bedeutet, dass Befragte nur dann den Wert 0 erhalten, wenn sie die jeweilige Erfahrung über den Untersuchungszeitraum hinweg *nie* gemacht haben. Im dritten und letzten Modell, das sich Veränderungen zwischen 2021 und 2022 widmet,

berücksichtigen wir pandemiespezifische Erfahrungen, die in der zweiten oder dritten Erhebungswelle berichtet wurden.

Um den geschlechtsspezifischen Effekt dieser pandemiebedingten Erfahrungen auf Änderungen von Geschlechterrollenbilder zu identifizieren, fügen wir außerdem Interaktionen zwischen Geschlecht und den drei Erfahrungen in die Regressionsmodelle ein. Geschlecht inkludieren wir als eine binäre Variable in die Modelle, bei der der Wert 0 für männlich und der Wert 1 für weiblich steht.³ Die resultierenden Koeffizienten der Interaktionen sind aufgrund der binären Ausprägungen beider Variablen einfach zu interpretieren: Während die pandemiebedingten Betreuungs- und Arbeitsplatz-Arrangements ohne Interaktion die Effekte für Männer abbilden, erhalten wir den Effekt für Frauen durch Addition des Haupteffektes und des jeweiligen Interaktionsterms.

Die Messung dieser Prädiktoren ist nicht ganz unproblematisch: Personen wurden lediglich gefragt, ob sie die jeweilige Erfahrung seit Pandemiebeginn (1. Befragungswelle) bzw. seit der letzten Erhebungswelle (2. und 3. Befragungswelle) erlebt haben. Es war uns daher nicht möglich, temporäre Dynamiken näher zu untersuchen, beispielsweise ob es Auswirkungen auf das Ausmaß der Veränderung der Geschlechterrollenbilder hatte, wie lange die jeweilige Erfahrung andauerte, oder ob im jeweiligen Zeitraum mehrere Episoden der relevanten Erfahrung stattfanden.

Wir kontrollieren zudem in unseren Modellen für die Elternschaft der Befragten, da wir annehmen, dass es vor allem Eltern von betreuungspflichtigen Kindern waren, die durch Lockdowns und damit einhergehende Veränderungen der Lebenswelten betroffen waren. Befragte gelten als Eltern teil, sofern sie angeben, mit mindestens einem Kind im Alter von bis zehn Jahren im selben Haushalt zu leben.⁴ Die binär kodierte Variable nimmt

3 Non-binäre, genderfluide, intersexuelle und transgender Personen konnten nicht in die Analyse mitaufgenommen werden, da der Anteil dieser Personen in der Stichprobe bei weitem zu klein war, um die Anwendung statistischer Verfahren zu erlauben. Weitere Forschung sollte versuchen, mittels Oversampling eine Inklusion verschiedener Geschlechter zu ermöglichen.

4 Die Altersgrenze von zehn Jahren wurde gewählt, da die Pandemie bekanntlich vor allem für Eltern mit jüngeren Kindern Herausforderungen hervorgerufen hat. Eltern von älteren Kindern (elf Jahre oder älter), die von zu Hause aus arbeiteten, konnten sich vermutlich besser auf ihre Erwerbstätigkeit konzentrieren als Eltern von Kindern, die noch im Grundschulalter waren, und somit deutlich mehr Betreuung brauchten, als Kinder, die elf Jahre alt oder älter sind und gewöhnlicherweise bereits in der Lage sind, ihre Hausarbeiten selbstständig zu erledigen und für einige Stunden alleine zu sein. Zudem erfordert die Schließung von Schulen nicht notwendigerweise das

den Wert 0 an, wenn die befragte Person keine Kinder unter einem Alter von elf Jahren hat, und den Wert 1, wenn die Person nach unserer Definition als Elternteil gilt. Obwohl es möglich wäre, dass die Anzahl der Kinder auch einen Einfluss auf Einstellungsänderungen während der Pandemie hatte, lassen unsere theoretischen Annahmen erwarten, dass sich vor allem Unterschiede zwischen Eltern und kinderlosen Personen zeigen, und weniger zwischen Ein- und Mehr-Kind-Familien. Darüber hinaus kontrollieren wir in unseren Modellen für den Bildungsgrad der Befragten, wobei wir zwischen niedriger (keine höhere Schule abgeschlossen), mittlerer (höhere Schule abgeschlossen; Referenzkategorie) und hoher Bildung (Hochschul- oder Fachhochschulabschluss) unterscheiden. Wir kontrollieren ebenso für das Alter der Befragten (in Jahren). Die Verteilung aller im Modell enthaltenen Variablen (inklusive fehlender Werte) ist in Tabelle A4 im Anhang dargestellt.

4 Die Auswirkungen von Covid-19 auf Österreichs Geschlechterrollenbilder

Zunächst interessiert uns, wie sich Einstellungen zu Geschlechterrollen allgemein in Österreich während der Corona-Krise verteilen und über den Verlauf der Krise entwickelt haben. Insgesamt zeigt sich, dass Einstellungen zu berufstätigen Müttern generell in Österreich eher egalitär ausfallen: Knapp über 70% der Befragten stimmen der Aussage, dass berufstätige Mütter ein ebenso liebevolles Verhältnis zu ihren Kindern haben können, voll und ganz oder eher zu, wie Abbildung 2 zeigt. Abbildung 2 stellt einen Überblick über die Verteilung der Zustimmungswerte zu den jeweiligen Aussagen in der Bevölkerung im Aggregat dar. Die zeitliche Komponente umfasst damit keine intra-individuellen Veränderungen im engeren Sinne, sondern stellt lediglich den gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt dar. Ein kleiner Teil der Österreicher*innen hält dennoch an der traditionellen Geschlechterteilung fest: Zwischen 12% (Welle 1 und 2) und 14% (Welle 3) der befragten Personen stimmten der Aussage eher nicht oder überhaupt nicht zu. Weniger stark entschlossen unterstützen Österreicher*innen eine Entwicklung zu mehr Gleichstellung in Bezug auf Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung. Etwa 10% der Befragten stimmen Forderungen nach

temporäre Verlassen des Arbeitsmarktes für Eltern eines Kindes, das elf Jahre alt oder älter ist, während ein z.B. siebenjähriges Kind nicht ohne Weiteres unbeaufsichtigt am virtuellen Unterricht teilnehmen und etwa den Vormittag alleine verbringen kann.

stärkerem Engagement seitens der Männer eher nicht oder überhaupt nicht zu, während circa ein Viertel der Teilnehmer*innen indifferent sind (d.h. die Kategorie weder noch gewählt haben). Nichtsdestotrotz stimmen auch hier zwischen 60% und 70% der Befragten Forderungen nach stärkerer Involvierung von Männern in Haushalt und Kindererziehung voll und ganz oder eher zu.

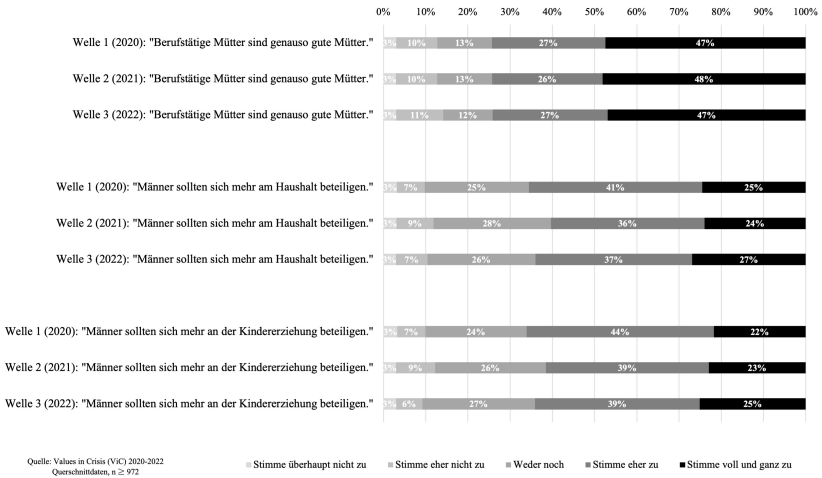


Abbildung 2: Verteilung von Einstellungen zu Geschlechterrollenbildern, 2020-2022

Zeitliche Veränderungen scheinen im Aggregat kaum sichtbar zu sein; dies bedeutet jedoch nicht, dass sich Einstellungen zu Geschlechterrollen nicht verändert haben (vgl. auch Hank & Steinbach, 2021). Gemäß unseren theoretischen Erwartungen würden wir annehmen, dass wir auf der Aggregatebene eine vermeintliche Stabilität in Österreichs Einstellungen zu Geschlechterrollen beobachten, da einige Personen traditionellere Einstellungen internalisiert haben, während andere Personen ihre Geschlechterrollenbilder in Richtung zunehmendem Egalitarismus verändert haben (siehe vorherigen Abschnitt für die möglichen Effekte).

Ein Blick auf Abbildung 3, welche die jeweiligen relativen Anteile der Befragten zeigt, unter denen (a) eine intraindividuelle Veränderung der Geschlechterrollenbilder in Richtung egalitärere Einstellungen, (b) keine Veränderung oder (c) eine Veränderung in Richtung traditionellere Rollen-

bilder stattgefunden hat, stützt diese Annahmen. Die Abbildung verrät zudem bereits erste Einblicke in geschlechtsspezifische Dynamiken. Sowohl im Zeitraum von 2020 bis 2021 als auch zwischen 2020 und 2022 scheinen mehr Männer eine Veränderung ihrer Geschlechterrollenbilder (sowohl in Richtung egalitärere oder in Richtung traditionellere Einstellungen) erlebt zu haben, während der Anteil der Teilnehmer*innen, die Stabilität in ihren Einstellungen zeigen, unter Frauen größer ist als unter Männern. Im Zeitraum zwischen 2021 und 2022 zeigt wieder ein größerer Anteil der männlichen Befragten eine Veränderung in Richtung traditionellere Rollenbilder, während in diesem Zeitraum ein größerer Anteil an Frauen egalitärer in ihren Geschlechterrollenbildern geworden ist. In Summe scheinen also mehr Männer (mit Ausnahme der Teilnehmer*innengruppe, die 2020 und 2022 befragt wurde) traditioneller als egalitärer in ihren Einstellungen geworden zu sein. Umgekehrt scheinen mehr Frauen (mit Ausnahme des Zeitraumes zwischen 2020 und 2021) egalitärer als traditioneller in ihren Einstellungen geworden zu sein.

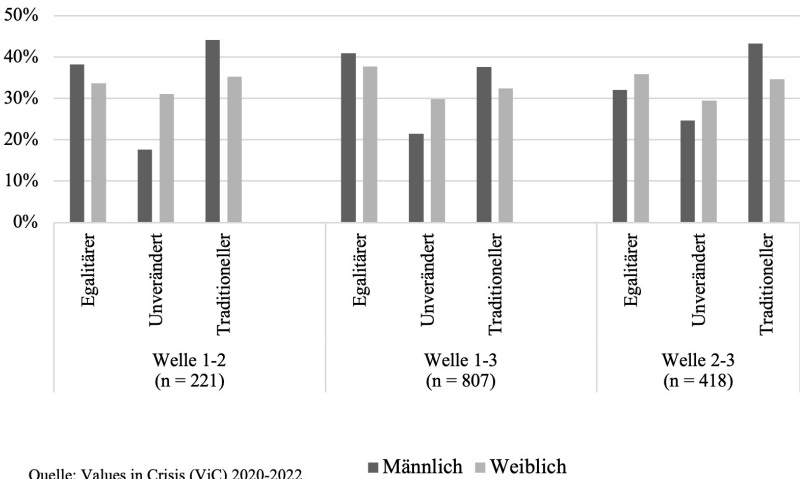


Abbildung 3: Relative Häufigkeiten der Richtung und Intensität der Veränderung der Geschlechterrollenbilder, nach Geschlecht und Zeitraum

Betrachten wir das Ausmaß der Veränderungen (nicht in der Abbildung dargestellt), sehen wir, dass es nicht nur geschlechtsspezifische Unterschiede gibt in Bezug auf die jeweiligen *Anteile* der Befragten, die (k)eine Änderung (in die eine oder andere Richtung) zeigen, sondern auch bezüglich des jeweiligen *Ausmaßes der Veränderung*. Über alle Zeiträume hinweg beobachten wir stärkere Intensitäten in den Änderungen der Geschlechterrollenbilder (sowohl in Richtung Traditionalismus als auch in Richtung Egalitarismus) unter Männern als unter Frauen.

Im nächsten Schritt betrachten wir diese intra-individuellen Veränderungen genauer in Abhängigkeit von den Erfahrungen, die während der Pandemie gemacht wurden. Dazu führen wir lineare Regressionsanalysen durch, wobei wir jeweils die Veränderung der Geschlechterrollenbilder von (1) 2020 bis 2021, (2) von 2020 bis 2022 und (3) von 2021 bis 2022 innerhalb einer Person als abhängige Variablen verwenden.

In Tabelle 1 sind die Ergebnisse der Regressionsanalysen dargestellt. Wenn wir nun zuerst das erste Pandemiejahr betrachten (Modell 1, 2020-2021), zeigt sich, dass unter Vätern die Entwicklung in Richtung traditionellere Einstellungen signifikant stärker ausgeprägt war als unter Müttern oder als unter kinderlosen Männern. Laut den Ergebnissen der Regressionsanalyse würden wir unter Vätern im Durchschnitt eine Veränderung von 0,46 Skalenpunkten in Richtung Traditionalisierung erwarten. Während sowohl Männer als auch Frauen, die nicht mit Kindern bis zehn Jahren in einem Haushalt leben, keine Veränderung zeigen, scheinen Mütter egalitärer in ihren Geschlechterrollenbildern geworden zu sein, wie der signifikante Interaktionsterm zwischen Elternschaft und Geschlecht zeigt. Die vorhergesagten Werte zeigen eine Veränderung von -0,25, also einem Viertel Skalenpunkt in Richtung mehr Egalitarismus in den Einstellungen.

In Bezug auf unsere theoretischen Erwartungen interessieren wir uns jedoch vor allem für den geschlechtsspezifischen Zusammenhang zwischen der Übernahme von Kinderbetreuungspflichten und der Veränderung der Geschlechterrollenbilder. Während der Haupteffekt (jener für Männer) keine Signifikanz erreicht, ist seine Interaktion mit Geschlecht sehr wohl signifikant auf dem 10% Niveau. Das bedeutet, dass unter Vätern, die 2020 oder 2021 temporär den Arbeitsmarkt verließen, um ihre Kinder zuhause zu betreuen, der allgemeine Traditionalisierungstrend geringer ausgeprägt zu sein scheint als unter Vätern, die diese stärkere Involvierung in Kindererziehung nicht erlebt haben, wenngleich der Effekt knapp keine Signifikanz erreicht. Die vorhergesagte Veränderung der Geschlechterrollenbilder unter diesen pandemiebedingt stärker involvierten Vätern beträgt 0,24, womit

sie zwar ebenso eine Entwicklung in Richtung traditionellere Einstellungen zeigen, diese jedoch nur halb so stark ist wie jene unter Vätern, die keine Kinderbetreuungspflichten übernahmen.

Unter Frauen geht die temporäre Übernahme von Kinderbetreuungspflichten mit einem signifikant weniger negativen (d.h. einem schwächeren Egalitarismus-) Effekt als unter anderen Frauen einher. Berechnet man die vorhergesagte Änderung unter Müttern, die diese pandemiespezifische Erfahrung gemacht haben, erhält man einen Wert von -0,006. Daraus können wir schließen, dass Mütter zwar allgemein eine Entwicklung in Richtung egalitäre Einstellungen zeigen (-0,247), dieser Trend jedoch nicht auf diejenigen, die während Lockdowns temporär den Arbeitsmarkt verließen, um Kinderbetreuungspflichten nachzugehen, zutrifft. Diese Interaktionsbeziehung wird in Abbildung 4 dargestellt.

Tabelle 1: Die Auswirkung pandemiespezifischer Erfahrungen auf Veränderungen der Geschlechterrollenbilder 2020-2022

	Model 1 - Welle 1-2	Model 2 - Welle 1-3	Model 3 - Welle 2-3
Alter	0.001 (0.32)	0.004⁺ (1.89)	-0.001 (-0.19)
Bildung: niedrig	-0.083 (-0.62)	0.002 (0.02)	0.130 (1.11)
Bildung: hoch	-0.124 (-0.64)	0.054 (0.52)	0.154 (0.90)
Frau	0.017 (0.12)	-0.092 (-1.28)	-0.136 (-1.30)
Eltern	0.460[*] (2.19)	0.238⁺ (1.89)	0.052 (0.26)
Eltern*Frau	-0.748[*] (-2.53)	-0.166 (-0.93)	-0.348 (-1.27)
Kurzarbeit	-0.043 (-0.24)	-0.081 (-0.83)	-0.119 (-0.90)

	Model 1 - Welle 1-2	Model 2 - Welle 1-3	Model 3 - Welle 2-3
Kurzarbeit*Frau	0.160 (0.66)	0.257⁺ (1.89)	-0.046 (-0.25)
Homeoffice	0.111 (0.67)	-0.166⁺ (-1.89)	-0.187 (-1.40)
Homeoffice*Frau	-0.271 (-1.17)	0.166 (1.37)	0.222 (1.28)
Kinderbetreuung	-0.248 (-1.31)	-0.031 (-0.28)	0.067 (0.40)
Kinderbetreuung*Frau	0.489⁺ (1.87)	0.060 (0.40)	0.115 (0.50)
Constant	0.024 (0.16)	-0.047 (-0.56)	0.014 (0.11)
<i>N</i>	221	807	418
<i>AIC</i>	506,564	1855,383	990,011
<i>p</i>	0.635	0.190	0.647
<i>R</i> ²	0.045	0.0200	0.023

Anmerkungen: Tabelle zeigt unstandardisierte Koeffizienten; Teststatistik (*t*) in Klammer; ⁺ $p < 0.10$, * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

Positive Koeffizienten zeigen Zusammenhang mit traditioneller Veränderung; negative Koeffizienten zeigen Zusammenhang mit egalitärer Veränderung.

Die Prädiktoren für Kurzarbeit und Homeoffice erreichen keine statistische Signifikanz. Auch die Kontrollvariablen – Alter, Bildung und Geschlecht – stehen in keinem statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Veränderung von Geschlechterrollenbildern. Hier ist zu beachten, dass die abhängige Variable die *Veränderung* der Einstellungen ist, nicht die Einstellung zu Geschlechterrollen per se. Die fehlende Signifikanz der Kontrollvariablen bedeutet also nicht, dass es keine geschlechts-, alters- oder bildungsspezifischen Unterschiede in Bezug auf diese Einstellungen gibt, sondern nur, dass sich die jeweiligen Gruppen nicht signifikant hinsichtlich Richtung und Stärke der Veränderung unterscheiden.

Im zweiten Modell versuchen wir, die Veränderung der Geschlechterrollenbilder von 2020 bis 2022, also über den gesamten Pandemiezeitraum, zu

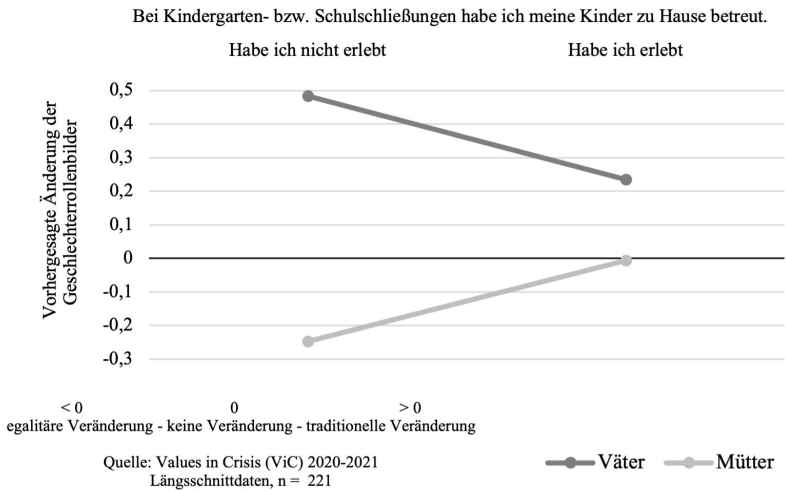


Abbildung 4: Veränderung von Geschlechterrollenbildern nach Übernahme von Kinderbetreuungspflichten und Geschlecht, 2020-2021

erklären. Wiederum beobachten wir, dass Männer, die nicht mit Kindern bis zehn Jahren in einem Haushalt leben, im Wesentlichen keine Veränderung in ihren Einstellungen zu Geschlechterrollen zeigen, wie der Wert der Konstante zeigt. Unter Frauen zeichnet sich eine leichte Veränderung in Richtung Egalitarismus ($-0,047 - 0,092 = -0,139$) ab, jedoch ohne sich statistisch signifikant von der beobachteten Entwicklung unter Männern zu unterscheiden. Wie im ersten Modell zeigen Väter eine signifikant stärkere Entwicklung in Richtung Traditionalismus als Männer ohne Kinder bis zehn Jahren (signifikant auf dem 10% Niveau). Auf Basis der marginalen Effekte würden wir eine Veränderung in Höhe von 0,191 Skalenpunkten erwarten, also einen leichten Traditionalisierungstrend. Der Interaktionsterm zwischen Elternschaft und Geschlecht erreicht in diesem Modell keine Signifikanz mehr, was bedeutet, dass die Entwicklung unter Müttern sich nicht signifikant von jenen unter Vätern unterscheidet.

Während wir im vorherigen Modell einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Übernahme von Kinderbetreuungspflichten während Lockdowns und der Veränderung der Geschlechterrollenbilder sehen, lässt sich diese Assoziation über den gesamten Pandemiezeitraum nicht beobachten. Stattdessen zeigt sich jedoch ein anderer interessanter Zusammenhang: Männer, die über die drei Befragungswellen hinweg jemals von zu Hause

aus arbeiteten, zeigen eine Veränderung in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder, wobei der Effekt signifikant auf dem 10% Niveau ist. Die Berechnung der vorhergesagten Veränderung ergibt einen Wert von $-0,352$ Skaleneinheiten, was etwa einer Veränderung im Ausmaß eines Drittel Skaleneinheiten in Richtung egalitäre Einstellungen entspricht. Dieser Zusammenhang könnte daraus resultieren, dass die Arbeit im Homeoffice zu einer stärkeren Anteilnahme an Haushalts- und/oder Kinderbetreuungspflichten geführt hat, was in weiterer Folge eine kurzzeitige kognitive Dissonanz erzeugt haben könnte, welche durch die Anpassung der Einstellungen in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder überwunden wurde.

Hier ist jedoch zu beachten, dass bestimmte Milieus deutlich stärker von Homeoffice-Arbeit betroffen waren. Eine bivariate Analyse (siehe Tabelle A6 im Anhang) zeigt, dass, während nur 22% der Befragten mit niedrigem Bildungsniveau im Pandemiezeitraum jemals im Homeoffice gearbeitet haben, es 39% unter den Teilnehmenden mit mittlerem Bildungsniveau waren, und unter den Höhergebildeten sogar ganze 58%, die mindestens einmal während der Pandemie im Homeoffice gearbeitet haben. Dass die Erfahrung von Homeoffice zu egalitäreren Einstellungen unter Männern geführt hat, könnte daher dem tendenziell höheren Bildungsniveau der Betroffenen geschuldet sein. Diese Männer zeigten eventuell bereits vor der Pandemie progressivere Einstellungen bezüglich Geschlechterrollen, und die Art und Weise, wie sie ihren Alltag im Homeoffice gestalteten (und ob sie in dieser Zeit Haushalts- oder Betreuungstätigkeiten übernahmen) könnte durch ihr Bildungsniveau und damit einhergehende prävalente Einstellungen beeinflusst worden sein.

Der Interaktionsterm zwischen Homeoffice und Geschlecht nimmt die entgegengesetzte Richtung an, was darauf hinweist, dass die Arbeit vom Homeoffice aus bei Frauen nicht mit demselben Egalitarismustrend in Zusammenhang steht: Im Gegensatz zum deutlichen Effekt der Homeoffice-Erfahrung unter Männern, gibt es keinen Unterschied in den Entwicklungen der Geschlechterrollenbilder zwischen Frauen, die im Pandemiezeitraum jemals zuhause gearbeitet haben, und allen übrigen Frauen. Abbildung 5 visualisiert die marginalen Effekte nach Geschlecht.

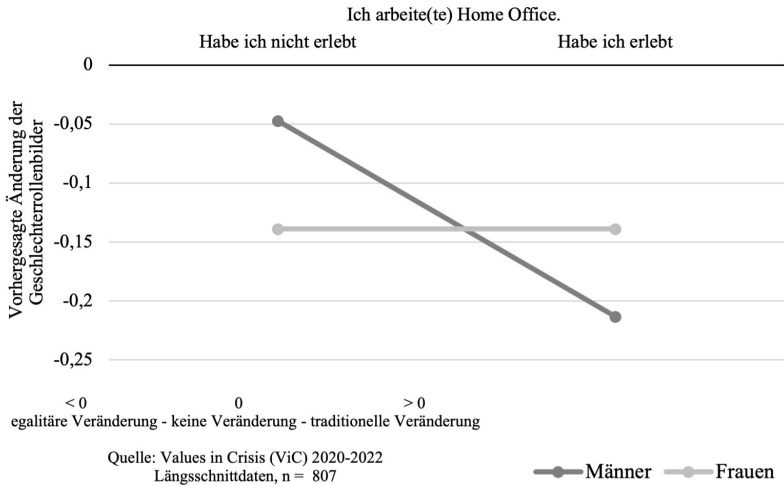


Abbildung 5: Veränderung von Geschlechterrollenbildern nach Homeoffice Arbeit und Geschlecht, 2020-2022

Die Ergebnisse zeigen zudem, dass die Umstellung auf Kurzarbeit mit einer Veränderung in Richtung traditionellere Einstellungen zu Geschlechterrollen unter Frauen zusammenhängt, während diese Umstellung mit keiner Veränderung unter Männern einhergeht. Die Berechnung der vorhergesagten Änderung ergibt einen Wert von 0,037, also einer sehr geringen Entwicklung in Richtung traditionellere Geschlechterrollenbilder – verglichen mit dem allgemeinen Trend in Richtung egalitäre Einstellungen (-0,137) unter Frauen. Dieses Resultat deckt sich mit unseren theoretischen Erwartungen, dass die Umstellung auf Kurzarbeit, und damit die Reduzierung der wöchentlichen Arbeitsstunden, zu einer Re-Traditionalisierung unter Frauen führen sollte, da diese Änderung des Arbeitsverhältnisses den Effekt hat, dass Betroffene weniger Zeit mit bezahlter Erwerbstätigkeit und mehr Zeit in der privaten Sphäre – aufgrund der Pandemiesituation vor allem in den eigenen vier Wänden – verbracht haben. Die Anpassung der Werthaltungen zur Wiederherstellung kognitiver Konsistenz könnte eine mögliche Interpretation sein für die Re-Traditionalisierung der Einstellungen unter Frauen, die auf Kurzarbeit umgestellt wurden: Da es für Frauen eher mit traditionellen Geschlechterrollen in Einklang steht, weniger Zeit mit bezahlter Erwerbstätigkeit und mehr Zeit im eigenen Haushalt zu verbringen,

könnte diese Erfahrung zu einer kurzfristigen kognitiven Dissonanz unter Frauen mit egalitären Einstellungen geführt haben, welche möglicherweise durch eine Traditionalisierung der Einstellungen überwunden wurde. Abbildung 6 visualisiert den Effekt der Arbeitszeitverkürzung auf die Veränderung der Geschlechterrollenbilder.

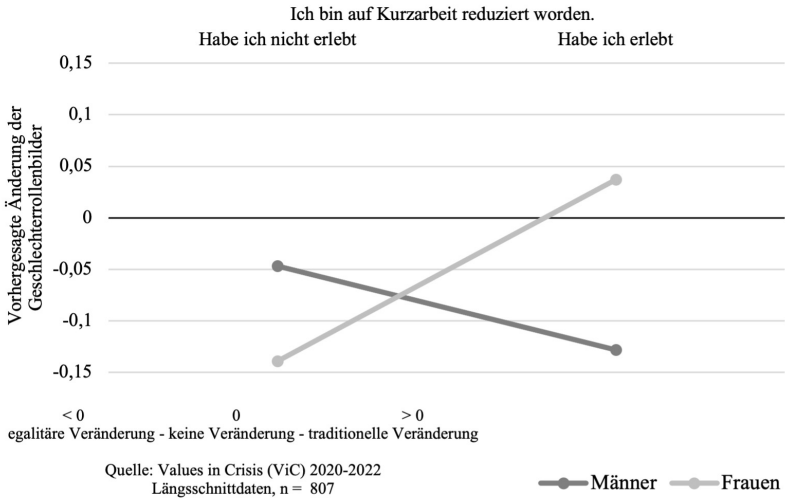


Abbildung 6: Veränderung von Geschlechterrollenbildern nach Umstellung auf Kurzarbeit und Geschlecht, 2020-2022

Wiederum ist zu beachten, dass die Umstellung auf Kurzarbeit – ebenso wie jene auf das Homeoffice – kein Zufallsexperiment darstellte, sondern bestimmte Bevölkerungsgruppen stärker davon betroffen waren: spezifische Berufsgruppen, wie Angestellte des Tourismussektors, des Gastronomiegewerbes oder im Bereich der körpernahen Dienstleistungen, und bestimmte Bildungsmilieus. Die Daten der Values-in-Crisis-Austria-Studie bestätigen diese Disparitäten (siehe Tabelle A7 im Anhang): Hochgebildete haben deutlich seltener die Erfahrung der Arbeitszeitverkürzung gemacht, während Niedriggebildete am häufigsten auf Kurzarbeit umgestellt wurden. Diese sozioökonomische Komponente der pandemiespezifischen Erfahrungen verkompliziert die Ergebnisinterpretation, denn der traditionalisierende Effekt einer Arbeitszeitverkürzung unter Frauen, könnte durch das durchschnittlich niedrigere Bildungsniveau der Betroffenen zustande

gekommen sein. Weil Personen mit niedrigeren Bildungsniveaus tendenziell an traditionelleren Einstellungen und Rollenbildern festhalten, könnte diese Gruppe besonders anfällig für Regress bezüglich Geschlechter-Egalitarismus sein, sobald externe Faktoren dies begünstigen. Die übrigen Prädiktoren erreichen keine Signifikanz, mit Ausnahme des Alterseffekts: je älter die befragte Person, desto stärker die Einstellungs-Traditionalisierung im Zeitraum 2020 bis 2022.

Im dritten und letzten Modell betrachten wir schließlich die Veränderung von Geschlechterrollenbilder von 2021 bis 2022. Obwohl weder die Elternschaft noch das Geschlecht einer Person einen statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Änderung der Geschlechterrollenbilder im gegebenen Zeitraum aufweisen, zeichnen sich geringe Unterschiede der jeweiligen Personengruppen ab. Während wir eine minimale Änderung der Einstellungen zu Geschlechterrollen unter kinderlosen Männern (vorhergesagter Wert = 0,014) und unter Vätern (vorhergesagter Wert = 0,066) in Richtung mehr Traditionalismus beobachten, zeigen kinderlose Frauen (vorhergesagter Wert = -0,122) und Mütter (vorhergesagter Wert = -0,521) einen Trend in Richtung egalitärere Einstellungen.

Obwohl keine der drei pandemiebedingten Änderungen des Arbeitsplatz-Arrangements signifikant mit einer Änderung der Geschlechterrollenbilder von 2021 bis 2022 zusammenhängt, nehmen die Koeffizienten mit wenigen Ausnahmen die erwarteten Richtungen an. Der p-Wert für den Effekt der Erfahrung des Arbeitens im Homeoffice auf die Änderung der Geschlechterrollenbilder überschreitet die Grenze der statistischen Signifikanz von 0,1 nur geringfügig. Wie im vorherigen Modell scheinen Männer, die während der Pandemie jedenfalls temporär von zu Hause aus gearbeitet haben, tendenziell egalitärer in ihren Einstellungen geworden zu sein (vorhergesagter Wert = -0,173). Die Interaktion zwischen Homeoffice und Geschlecht nimmt die entgegengesetzte Richtung an, was bedeutet, dass derselbe Effekt in Richtung egalitärere Einstellungen, der bei Männern im Zusammenhang mit der temporären Arbeit von zu Hause aus steht, unter Frauen nicht beobachtet wurde.

In Bezug auf Modellgüte schneidet keines der drei Modelle gut ab: Modell 1 schneidet mit einem Anteil an erklärter Varianz von 4,5% am besten ab, gefolgt von Modell 3 mit 2,3%, während Modell 2 nur 2% der Varianz erklärt. Die niedrige Modellgüte zeigt sich auch an den insignifikanten p-Werten, die die Erklärungskraft des gesamten Modells beurteilen. Dies ist unter anderem dadurch zu erklären, dass es sich um komplexe Modelle mit vielen Interaktionstermen und gleichzeitig einer sehr überschaubaren

Stichprobengröße handelt. Nichtsdestotrotz stellt die niedrige Güte unserer Modelle eine zentrale Limitation der vorliegenden Untersuchung dar.

Dennoch decken die Ergebnisse in Summe spannende Dynamiken bezüglich der Änderung von Geschlechterrollenbildern auf, die scheinbar tatsächlich mitgeformt wurden von den für die Arbeitsplatz-Arrangements spezifischen Erfahrungen, die eine Person im Zuge der Covid-19-Pandemie gemacht hat. In zwei von drei Modellen beobachten wir signifikante Unterschiede zwischen Eltern und Personen, die nicht mit Kindern bis zehn Jahren in einem Haushalt leben. Dieses Resultat stützt unsere Annahmen, dass vor allem Eltern betroffen waren durch Schul- und Kindergartenschließungen und damit durch die plötzlich auftretenden Herausforderungen, Erfordernisse von Kinderbetreuung und der eigenen Erwerbstätigkeit (in vielen Fällen nun im Homeoffice) zu balancieren, wodurch eine besonders wahrscheinliche Ausgangslage für das Auftreten kognitiver Dissonanz geschaffen wurde.

Während wir erwarteten, dass das (temporäre) Verlassen des Arbeitsmarktes, um Kinderbetreuungspflichten zu übernehmen, sowie die Umstellung auf Kurzarbeit zu einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterrollenbilder unter Frauen und zu einer Entwicklung in Richtung egalitärere Einstellungen unter Männern geführt hat, hatten wir weniger klare Erwartungen an den Effekt der Arbeit im Homeoffice. Obwohl der Zusammenhang zwischen der Übernahme von Kinderbetreuungspflichten und der Veränderung der Einstellungen zu Geschlechterrollen nicht über die Modelle hinweg konsistent statistisch signifikant ist, nehmen die Koeffizienten mit nur einer Ausnahme die erwarteten Richtungen an; und vor allem im ersten Modell ist die Logik der Theorie der kognitiven Dissonanz eine besonders plausible Interpretation: Männer, die durch die Pandemie (gezwungenermaßen) stärker in Kindererziehung involviert wurden, zeigen eine Veränderung ihrer Einstellungen in Richtung mehr Egalitarismus. Der gegenteilige Effekt konnte für Frauen festgestellt werden – wie der signifikante Interaktionsterm zeigt, ging die temporäre Übernahme von Kinderbetreuungspflichten während der Lockdowns mit einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterrollenbilder unter Frauen einher.

Dieselbe Dynamik gilt für die geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Erfahrung, während der Pandemie auf Kurzarbeit umgestellt worden zu sein. Auch hier nehmen die Koeffizienten die erwarteten Richtungen an, ohne dass der Zusammenhang jedoch konsistent statistische Signifikanz erreichen würde. Hier beobachten wir ebenso eine Entwicklung in Richtung egalitärere Einstellungen unter Männern, deren wöchentliche Arbeits-

stunden aufgrund von Covid-19 reduziert wurden, wodurch sie mehr Zeit zuhause und weniger Zeit mit bezahlter Erwerbstätigkeit verbracht haben. Der Interaktionsterm zwischen Kurzarbeit und Geschlecht nahm in zwei von drei Modellen die entgegengesetzte Richtung an, woraus sich schließen lässt, dass die Erfahrung der Kurzarbeit eher mit einer Veränderung in Richtung traditionellere Rollenbilder bei Frauen einherging. Der Effekt für Frauen erreicht zumindest in einem der drei Modelle statistische Signifikanz; jener für Männer zeigt lediglich die erwartete Richtung. Die Evidenz für den egalitarisierenden Effekt der Kurzarbeit unter Männern ist dabei deutlich schwächer und höchstens indikativ. Dieses Ergebnis könnte dadurch erklärbar sein, dass es vor allem Menschen mit niedrigeren Bildungsniveaus waren, die auf Kurzarbeit umgestellt wurden, und traditionelle Rollenbilder in bildungsferneren und sozial benachteiligten Schichten häufig persistenter sind. Diese Persistenz von traditionellen Geschlechterrollen könnte der Entwicklung in Richtung egalitäre Einstellungen unter Männern entgegengewirkt haben. Umgekehrt ist es nicht unwahrscheinlich, dass der Re-Traditionalisierungstrend, der unter Frauen, die auf Kurzarbeit umgestellt wurden, beobachtet wurde, begünstigt wurde durch milieuspezifische Dynamiken, die den Alltag von betroffenen Frauen – insbesondere Alleinerziehenden, Beschäftigten des Niedriglohnssektors, und Migrantinnen – vor und während der Pandemie mitgestalteten.

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen Arbeit im Homeoffice und der Veränderung der Einstellungen zu Geschlechterrollen erlauben uns die Ergebnisse unserer Analysen keine eindeutige Schlussfolgerung, jedoch deuten zwei von drei Modelle darauf hin, dass das temporäre Arbeiten von zu Hause aus im Zusammenhang mit einer Veränderung in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder unter Männern (negativer Koeffizient), und mit einem Trend in Richtung traditionellere Rollenbilder unter Frauen (positiver Koeffizient) steht. Der Grund dafür könnte ebenso wie bei der Kurzarbeit daran liegen, dass diese Umstellung des Arbeitsplatz-Arrangements den Effekt hatte, dass die Personen mehr Zeit zuhause und weniger Zeit an ihrem (bisherigen) Arbeitsplatz verbrachten. Wenn nun Frauen wieder deutlich mehr Zeit im eigenen Haushalt verbrachten – ein Verhalten, das an traditionelle Geschlechterrollen des 20. Jahrhunderts erinnert – könnte dadurch eine kognitive Dissonanz erzeugt worden sein, selbst wenn die Frau tatsächlich Vollzeit erwerbstätig blieb. Es ist durchaus vorstellbar, dass vor allem bei Müttern die Doppelbelastung, Kinder zu betreuen, während man gleichzeitig versuchte, sich auf die eigene Erwerbstätigkeit zu konzentrieren, eine kritische Rolle dabei spielte, kognitive Dissonanzen

bei egalitär eingestellten Frauen zu erzeugen. Dies sollte vor allem dann der Fall sein, wenn neben der Arbeit im Homeoffice noch weitere Tätigkeiten (z.B. Haushaltsarbeit oder Unterstützung im Homeschooling) erledigt werden mussten. Eine Antwort auf diese temporäre kognitive Dissonanz und damit ein möglicher Weg, um kognitive Konsistenz wiederherzustellen, wäre die Anpassung der Einstellungen an ihre neue gelebte Realität. Umgekehrt ist es nicht schwer, sich vorzustellen, dass viele Männer, vor allem Väter, während ihrer Arbeit im Homeoffice mit vielen neuen Herausforderungen bezüglich Haushaltsarbeiten und etwaiger Kinderbetreuung bzw. Unterstützung im Homeschooling konfrontiert waren, die im Konflikt mit traditionellen Geschlechterrollen für Männer stehen. Diese für einige Männer drastischen Änderungen ihrer gelebten Realität könnten eine kurzzeitige kognitive Dissonanz produziert haben und damit die Einstellungsänderung in Richtung egalitärere Rollenbilder erforderlich gemacht haben. Vor allem letztere Entwicklung – der Egalitarismus-Trend unter Männern, die im Homeoffice arbeiteten – könnte jedoch dem überdurchschnittlich hohen Bildungsniveau der Betroffenen geschuldet sein. Die oftmals mit höherer Bildung einhergehenden, progressiveren Einstellungen dieser Gruppe könnten den Tagesablauf betroffener Männer erheblich beeinflusst haben und damit potenziell das Auftreten kognitiver Dissonanz stärker begünstigt haben, als dieselbe Erfahrung bei weniger gebildeteren Männern bewirkt haben könnte.

5 Diskussion und Fazit

In dieser Studie wurde untersucht, welche Auswirkungen die Covid-19-Lockdownpolitik auf Einstellungen zu Geschlechterrollen unter Österreicher*innen hatte. Dafür haben wir auf Basis der Theorie der kognitiven Dissonanz erwartet, dass die temporären Änderungen in den Arbeitsplatz-Arrangements von Individuen vor allem Auswirkungen auf ihre *Einstellungen zu Geschlechterrollenbildern* hatten. Damit erweitern wir die existierende Forschung zu den geschlechterspezifischen Auswirkungen der Covid-19-Krise in Österreich (z.B. Derndorfer et al., 2021; Berghammer, 2022; Achleitner & Huber, 2022) um den Aspekt angepasster Einstellungen.

Unsere Studie deckt spannende intra-individuelle Dynamiken von Wertverschiebungen und Einstellungsänderungen zu Krisenzeiten auf und bestätigt Ergebnisse aus anderen Ländern (Derndorfer et al., 2021; Reichelt et al., 2021). Trotzdem ist es wichtig, eine Reihe von Limitationen hervor-

zuheben, die die Generalisierbarkeit unserer Ergebnisse einschränken. So erlaubten uns die verwendeten Daten nicht, Aussagen über Studienteilnehmer*innen nicht-binären Geschlechts zu treffen. Obwohl die Frage nach dem Geschlecht die Option ‚divers‘ zur Auswahl bot, erlaubte der extrem geringe Anteil an Teilnehmer*innen, die sich für diese Option entschieden, jedoch keine Subgruppen-Analysen.

Eine weitere Limitation, die durch die überschaubare Stichprobengröße zustande kam, ist die Tatsache, dass wir nicht in der Lage waren, Dynamiken innerhalb von Partnerschaften zu berücksichtigen. Vorherige Forschung hat Evidenzen dafür gefunden, dass auch die Situation des Partners eine Rolle spielt, etwa die wöchentlichen Arbeitsstunden oder ein möglicher Arbeitsplatzverlust des Partners bzw. der Partnerin (vgl. Reichelt et al. 2021; Derndorfer et al., 2021). Derartige Dynamiken konnten leider nicht berücksichtigt werden, da die gefragte Information entweder nicht erhoben wurde oder die sehr geringen Zellhäufigkeiten (z.B. in Teilzeit arbeitende Männer mit Vollzeit arbeitender Partnerin) eine Integration in unsere Modelle ohne schwerere Verstöße gegen die Modellannahmen nicht erlaubten. Dasselbe gilt für Subgruppen-Analysen nach sozioökonomischen Charakteristika, die, wie oben beschrieben, möglicherweise als Moderatoren im Effekt der von uns untersuchten pandemiebedingten Erfahrungen auf Veränderungen der Geschlechterrollenbilder wirken. Zukünftige Forschung sollte derartigen Fragen vermehrt Aufmerksamkeit zukommen lassen.

Darüber hinaus ist die Messung der zentralen Prädiktoren – den pandemiebedingten Änderungen des Arbeitsplatz-Arrangements – wie bereits erwähnt nicht ganz unproblematisch, da wir mit den Daten nicht in der Lage waren, temporäre Dynamiken wie die Dauer der Erfahrung, oder ob es mehrere Episoden der relevanten Erfahrung innerhalb eines Zeitraums gab, näher zu untersuchen. Zukünftige Forschung sollte daher besondere Priorität darauflegen, die Identifikation temporärer Dynamiken zu ermöglichen. Weitere Fragen für zukünftige Forschung wären, wie lange der traditionalisierende bzw. der egalitarisierende Effekt der jeweiligen Erfahrungen anhält, und ob nach einiger Zeit eine Rückentwicklung zum Vorkrisenniveau stattfindet.

Eine finale Limitation bezieht sich auf das Studiendesign, welches auf Daten aus einem Online-Access-Panel basiert und damit nicht den goldenen Standard der Zufallsstichprobe, weniger noch der experimentellen Forschung erreicht. Obwohl in vorherigen Abschnitten häufig von ‚Effekten‘ die Rede war, ist zu beachten, dass Schlüsse über Kausalität und direkte Ursache-Wirkungs-Beziehungen in nicht-experimentellen Designs nicht

möglich sind. In Bezug auf die vorliegende Fragestellung ist eine mögliche Endogenität nicht auszuschließen – es ist möglich, dass es nicht die Übernahme von Kinderbetreuungspflichten ist, die traditionellere Geschlechterrollenbilder bei Frauen und egalitäre bei Männern hervorruft, sondern dass vorher bestehende Einstellungen zu Geschlechterrollen nachfolgende Entscheidungen (etwa welcher Elternteil seine Arbeitsstunden verkürzt oder den Arbeitsmarkt sogar ganz verlässt, um Kinderbetreuungspflichten zu übernehmen) bedingen. Obwohl wir durch die Berechnung der abhängigen Variablen indirekt für das vorherige Niveau der Geschlechterrollenbilder kontrollieren, ist es auf Basis von Umfragedaten nie einwandfrei möglich, Aussagen über kausale Wirkungsbeziehungen zu treffen. Wie oben bereits angedeutet, sind auf Basis der Theorie der kognitiven Dissonanz beide kausalen Richtungen möglich – schließlich geht es darum, dass ein Aspekt angepasst wird, um die Equilibrium-Kondition wiederherzustellen. Da wir im Rahmen dieser Forschung dem Problem der umgedrehten Kausalität nicht näher nachgehen konnten, sollten zukünftige Studien dieser Möglichkeit – sowohl aus theoretischer als auch aus methodischer Sicht – besonders viel Aufmerksamkeit schenken.

In Bezug auf die Repräsentativität der Ergebnisse stellt das Online-Access-Panel (OAP) im Vergleich zur Zufallsstichprobe eine weitere zentrale Limitation dar, nicht zuletzt da derartige Studiendesigns die Teilnahme von jüngeren und technologieaffinen Bevölkerungsgruppen begünstigen, während ältere Personen sowie jene mit wenig Technologiekenntnissen oftmals unterrepräsentiert bleiben (Amaya, 2021). Webbasierte Umfragen werden zudem häufig dafür kritisiert, dass sie den Befragten zu viel Freiraum einräumen, was zu einem unehrlichen oder nicht gewissenhaften Ausfüllverhalten führen kann (Kroehne et al., 2019, S. 15f.; Rekker et al., 2020). Die Kehrseite der Anonymität in OAPs ist eine schwächere Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu wählen, vergleicht man sie mit Befragungsmodi mit Interviewer*innen-Präsenz (Self, 2018; Larson, 2019; Kocar et al., 2021, S. 19). Zusätzlich zu den weitaus geringeren Kosten von OAPs war der Befragungszeitraum der Values-in-Crisis-Studie von besonders außergewöhnlichen Umständen geprägt – einer gesundheits- und lebensgefährdenden Pandemie. Der webbasierte Befragungsmodus diente nicht zuletzt auch dem Schutz der Befragten sowie der Interviewer*innen.

Trotz dieser Einschränkungen konnten wir mithilfe von Daten der VIC-Studie interessante Einblicke in die Dynamiken der pandemiebedingten Änderungen des Arbeitsplatz-Arrangements und deren Auswirkungen auf Einstellungen zu Geschlechterrollen gewinnen. Einerseits beobachten wir

einen allgemeinen Trend in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder unter Müttern sowie einen Trend in Richtung traditionellere Einstellungen unter Vätern, während es kaum Veränderungen gab unter Personen, die nicht mit Kindern bis zehn Jahren in einem gemeinsamen Haushalt leben. Vor dem Hintergrund, dass die Pandemie Eltern mit betreuungspflichtigen Kindern wohl vor die größten Herausforderungen stellte, ist dieses Ergebnis nicht verwunderlich. In Hinblick auf unsere zentrale Fragestellung, nämlich wie sich pandemiebedingte Änderungen des Arbeitsplatz-Arrangements auf Einstellungen zu Geschlechterrollen auswirkten, sind diese Ergebnisse ebenfalls besonders interessant, da weitere Analysen vermuten lassen, dass diese Trends (Traditionalismus-Trend unter Vätern, Egalitarismus-Trend unter Müttern) nur für Personen gelten, die auch während der Lockdowns wie gewöhnlich ihrer Erwerbstätigkeit nachgehen konnten. Wie zu Beginn in Abbildung 1 visualisiert, war dies jedoch bei weniger als der Hälfte der Befragten der Fall. Sowohl die Übernahme von Kinderbetreuungspflichten als auch die erzwungene Arbeitszeitverkürzung (Kurzarbeit), sowie das Arbeiten im Homeoffice scheinen mit einer Entwicklung in Richtung traditionellere Rollenbilder unter Frauen und einer Entwicklung in Richtung egalitäre Einstellungen unter Männern einherzugehen.

Obwohl der Zusammenhang zwischen der Übernahme von Kinderbetreuungspflichten und der Veränderung der Einstellungen zu Geschlechterrollen nicht über alle Modelle hinweg konsistent statistische Signifikanz erreicht, nehmen die Koeffizienten mit nur einer Ausnahme die erwarteten Richtungen an. Vor allem im ersten Modell zeigt sich die erwartete Assoziation: Männer, die durch die Pandemie stärker in Kindererziehung involviert wurden, zeigten eine Veränderung ihrer Einstellungen in Richtung mehr Egalitarismus. Der gegenteilige Effekt konnte für Frauen festgestellt werden – die temporäre Übernahme von Kinderbetreuungspflichten während der Lockdowns ging mit einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterrollenbilder unter Frauen einher.

Dieselbe Dynamik lässt sich für die geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Arbeitszeitverkürzung (Kurzarbeit) beobachten. Auch hier nehmen die Koeffizienten die erwarteten Richtungen an, ohne dass der Zusammenhang jedoch konsistent statistisch signifikant wäre. Wieder beobachten wir eine Veränderung der Geschlechterrollenbilder in Richtung mehr Egalitarismus unter Männern, deren wöchentliche Arbeitsstunden aufgrund von Covid-19 reduziert wurden, wodurch sie mehr Zeit im eigenen Haushalt und weniger Zeit mit bezahlter Erwerbstätigkeit verbracht haben. Der Interaktionsterm zwischen Kurzarbeit und Geschlecht nahm in zwei von

drei Modellen die entgegengesetzte Richtung an (und erreicht in einem Modell statistische Signifikanz), woraus wir schließen, dass die Erfahrung der Kurzarbeit tendenziell mit einer Veränderung in Richtung traditionelle Rollenbilder bei Frauen einherging.

Die Ergebnisse in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Arbeit im Homeoffice und der Veränderung der Einstellungen zu Geschlechterrollen sind ebenfalls nicht ganz eindeutig, wobei zwei von drei Modellen darauf hindeuten, dass diese Erfahrung ähnliche Auswirkungen wie Arbeitszeitverkürzung hatte. Der Grund dafür könnte sein, dass – ähnlich wie die Umstellung auf Kurzarbeit – das Arbeiten von zu Hause aus den Effekt hatte, dass betroffene Personen mehr Zeit im eigenen Haushalt und weniger Zeit an ihrem (bisherigen) Arbeitsplatz verbrachten. Die Unterscheidung zwischen dem Arbeitsplatz einerseits, der sich heutzutage typischerweise genau dadurch auszeichnet, dass er außerhalb der eigenen vier Wände liegt, und dem privaten Zuhause andererseits ist in der feministischen Theorie synonym mit der Trennung zwischen privatem und öffentlichem Raum und wird als *die* kritische patriarchale Struktur gesehen, die die Gleichstellung von Frauen und Männern verhindert (z.B. Pateman, 1989; Walby, 1990; siehe auch Landes, 1998).

Der Grund hinter den beobachteten Veränderungen könnte die durch die Lockdown-Politik erzeugte Verhaltensanpassung von Frauen sein, welche dazu führte, dass Frauen wieder deutlich mehr Zeit im eigenen Haushalt verbrachten. Diese Re-Traditionalisierung der gelebten Realität könnte bei egalitär eingestellten Frauen eine temporäre kognitive Dissonanz erzeugt haben, welcher womöglich mit einer Einstellungsanpassung in Richtung traditionellere Geschlechterrollenbilder entgegnet wurde. Die Entwicklung in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder unter Männern, die im Homeoffice arbeiteten, könnte dadurch erklärt werden, dass sie dabei mit vielen neuen Herausforderungen bezüglich Haushaltsarbeiten und etwaiger Kinderbetreuung bzw. Unterstützung im Homeschooling konfrontiert waren, die im Konflikt mit traditionellen Geschlechterrollen für Männer stehen. Diese, durch die Lockdown-Politik erforderliche Verhaltensanpassung, könnte eine kognitive Dissonanz erzeugt haben, der mit einer Einstellungsanpassung in Richtung egalitäre Geschlechterrollenbilder entgegnet wurde.

In Bezug auf die von uns beobachteten Auswirkungen von Arbeitszeitverkürzung (Kurzarbeit) und Arbeit im Homeoffice ist hervorzuheben, dass es sich dabei um pandemiespezifische Änderungen des Arbeitsplatz-Arrangements handelt, von denen nicht alle Bevölkerungssegmente glei-

chermaßen betroffen waren. Während die Umstellung auf Kurzarbeit vor allem Personen mit niedrigeren Bildungsniveaus und Beschäftigte bestimmter Wirtschaftsbranchen, unter anderem jene mit hohen Anteilen an migrantischen Beschäftigten, betraf, waren es vor allem Höhergebildete, die im Zuge der Pandemie das Homeoffice kennenlernten. Zukünftige Forschung sollte sich daher weitergehend mit der Frage beschäftigen, ob sozioökonomische Faktoren die Auswirkungen dieser pandemiebedingten Erfahrungen konditionieren.

Im Zuge der Darlegung der theoretischen Erwartungen und der Diskussion der Ergebnisse ist teilweise eine leicht negative Haltung gegenüber einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterrolleneinstellungen mitgeschwungen. Während aus intrinsischer Sicht traditionelle Einstellungen gegenüber Geschlechterrollen im Sinne der Werturteilsfreiheit in der Wissenschaft natürlich in keiner Hinsicht als weniger normativ „gut“ oder berechtigt als progressivere Einstellungen zu betrachten sind, gibt es theoretische sowie empirische Gründe für die leicht negative Konnotation dieser Re-Traditionalisierung. Die theoretischen Gründe lassen sich vor allem aus der vorher dargelegten Theorie der kognitiven Dissonanz ableiten. Diese besagt bekanntlich, dass Menschen nach einer Balance zwischen ihren Werthaltungen und ihrer gelebten Realität streben. Wie die Ergebnisse gezeigt haben, hat die temporäre Re-Traditionalisierung der Geschlechterrollen in Haushalt und Kindererziehung, die durch die Covid-19-Pandemie hervorgerufen wurde, in weiterer Folge zu einer Re-Traditionalisierung von Einstellungen geführt. Gemäß der Theorie würden wir nun erwarten, dass die Re-Traditionalisierung der Einstellungen zu Geschlechterrollen unter Frauen, die während der Pandemie ihre Kinder zuhause betreuten, auf Kurzarbeit umgestellt wurden oder im Homeoffice arbeiteten, in weiterer Folge auch in traditionelleres Verhalten übersetzt wird, um erneute kognitive Dissonanz zu vermeiden. Konkret könnte sich so eine Verhaltensanpassung daran zeigen, dass einige, wenn auch nicht alle der Frauen, die im Zuge der Pandemie traditionellere Einstellungen zu Geschlechterrollen entwickelt haben, ihre kognitive Konsonanz aufrechterhalten, indem sie nicht wieder auf den Arbeitsmarkt zurückkehren. Zwar ist eine tatsächliche Abnahme der weiblichen Arbeitsmarktpartizipation angesichts der hohen Partizipationsraten in Österreich nicht zu erwarten; nichtdestotrotz ist dieser Trend unter bestimmten, besonders sozial benachteiligten Gruppen durchaus möglich. Eine weitere, wahrscheinlichere Konsequenz wäre, dass wir unter Frauen, besonders unter Alleinerzieherinnen, Frauen mit Migrationshintergrund, und jenen mit niedrigen Bildungsniveaus eine erhöhte

Tendenz, in Teilzeit zu arbeiten, beobachten werden. Wirtschaftsindikatoren zeigen, dass wir zwar keinen Abstieg der weiblichen Erwerbstätigkeitsquote erleben (Statista, 2022), es aber durchaus einen Anstieg der Teilzeitquote gibt. Die weibliche Teilzeitquote verzeichnete von 2020 bis 2021 den stärksten jährlichen Anstieg (2,3%) seit 2009 sowie einen Anstieg von 3,4% von 2020 bis 2022. Umgekehrt könnte man aber ebenfalls erwarten, dass Männer, die im Zuge der Pandemie egalitäre Einstellungen zu Geschlechterrollen entwickelt haben, in weiterer Folge eher gewillt sein werden, Karenzzeit in Anspruch zu nehmen oder, wenn es die ökonomischen Bedingungen erlauben, nur mehr halbtags zu arbeiten. Auch unter Männern zeichnet sich ein Anstieg der Teilzeitquoten ab, wenn der Anstieg auch weniger drastisch ausfiel als jener unter Frauen (0,9% von 2020 bis 2021 und 1,9% von 2020 bis 2022) (Statistik Austria, 2023).

Da eine höhere weibliche Arbeitsmarktpartizipation mit höherem Wirtschaftswachstum im Zusammenhang steht, wie in einer Studie des European Institute for Gender Equality (EIGE, 2017) gezeigt wurde, und stagnierende Arbeitsmarktpartizipation oder geringere Vollzeiterwerbstätigkeit unter Müttern – besonders Alleinerzieherinnen, Migrantinnen, und Müttern mit geringem Bildungsniveau – eine mögliche Folge des beobachteten Re-Traditionalisierungstrends unter einigen Frauen ist, ist diese Entwicklung aus unserer Sicht kritisch zu betrachten.

Literatur

- ACAPS (2020). COVID-19 Government Measures Dataset. <https://www.acaps.org/covid-19-government-measures-dataset> (Stand: 30.03.2023).
- Achleitner, S. & Huber, A. (2022). COVID-19 and the Distribution of (Un) Paid Labour between Men and Women in Austria. Working paper. https://www.momentum-kongress.org/system/files/congress_files/2022/achleitner-huber-%282022-covid-19-and-the-distribution-of-%28unpaid-labour-between-men-and-women-in-austria_compressed.pdf (Stand: 01.05.2023).
- Aguiar, J., Matias, M., Braz, A. C., César, F., Coimbra, S., Gaspar, M. F. & Fontaine, A. M. (2021). Parental burnout and the COVID-19 pandemic: How Portuguese parents experienced lockdown measures. *Family Relations*, 70(4), 927-938.
- Amaya, A. (2021). How Call-In Options Affect Address-Based Web Surveys, *Pew Research Center*. <https://www.pewresearch.org/methods/2021/08/25/how-call-in-options-affect-address-based-web-surveys/#:~:text=Meanwhile%2C%20a%20growing%20number%20of,misrepresenting%20variance%20in%20the%20data> (Stand: 01.05.2023).
- Aschauer, W., Seymer, A., Ulrich, M., Kreuzberger, M., Bodi-Fernandez, O., Höllinger, F., Eder, A., Prandner, D., Hadler, M., & Bacher, J. (2023). Values in Crisis Austria—Wave 1, Wave 2 and Wave 3 combined (SUF edition) [dataset]. AUSSDA.

- Berghammer, C. (2022). Childcare and housework during the first lockdown in Austria: Traditional division or new roles?. *Journal of Family Research*, 34(1), 99-133.
- Berghammer, C. & Schmidt, E. M. (2019). Familie, Partnerschaft und Geschlechterrollen: Alles im Wandel. In J. Aichholzer, C. Friesl, S. Hajdinjak, & S. Kritzinger (Hrsg.) *Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018*. Verlag, 57-88. Wien: Czernin.
- Biroli, P., Bosworth, S., Della Giusta, M., Di Girolamo, A., Jaworska, S. & Vollen, J. (2021). Family life in lockdown. *Frontiers in Psychology*, 12(687570), 1-13.
- Boring, A. & Moroni, G. (2022). Turning back the clock: Beliefs in gender norms during lockdown. SciencePo Working papers Main hal-03627187, HAL.
- Bu, F., Steptoe, A. & Fancourt, D. (2020). Who is lonely in lockdown? Cross-cohort analyses of predictors of loneliness before and during the COVID-19 pandemic. *Public Health*, 186, 31-34.
- Buecker, S., Horstmann, K. T., Krasko, J., Kritzler, S., Terwiel, S., Kaiser, T. & Luhmann, M. (2020). Changes in daily loneliness for German residents during the first four weeks of the COVID-19 pandemic. *Social Science & Medicine*, 265(113541), 1-5.
- Chauhan, P. (2021). Gendering COVID-19: Impact of the pandemic on women's burden of unpaid work in India. *Gender Issues*, 38(4), 395-419.
- Çoban, S. (2022). Gender and telework: Work and family experiences of teleworking professional, middle-class, married women with children during the Covid-19 pandemic in Turkey. *Gender, Work & Organization*, 29(1), 241-255.
- Collins, C., Landivar, L. C., Ruppner, L. & Scarborough, W. J. (2021). COVID-19 and the gender gap in work hours. *Gender, Work & Organization*, 28(1), 101-112.
- Connor, J., Madhavan, S., Mokashi, M., Amanuel, H., Johnson, N. R., Pace, L. E. & Bartz, D. (2020). Health risks and outcomes that disproportionately affect women during the Covid-19 pandemic: A review. *Social science & Medicine*, 266(113364), 1-7.
- Cuadrado, E., Arenas, A., Moyano, M. & Tabernero, C. (2022). Differential impact of stay-at-home orders on mental health in adults who are homeschooling or "childless at home" in time of COVID-19. *Family Process*, 61(2), 722-744.
- Czymara, C. S., Langenkamp, A. & Cano, T. (2021). Cause for concerns: gender inequality in experiencing the COVID-19 lockdown in Germany. *European Societies*, 23(1), 68-81.
- Derndorfer, J., Disslbacher, F., Lechinger, V., Mader, K. & Six, E. (2021). Home, sweet home? The impact of working from home on the division of unpaid work during the COVID-19 lockdown. *PloS one*, 16(11), 1-26.
- EIGE = European Institute for Gender Equality. (2017). *Economic benefits of gender equality in the EU: How gender equality in STEM education leads to economic growth*. Publications Office. <https://data.europa.eu/doi/10.2839/652355> (Stand: 01.05.2023).
- Evertsson, M. (2014). Gender ideology and the sharing of housework and child care in Sweden. *Journal of Family Issues*, 35(7), 927-949.
- Fan, P. L. & Marini, M. M. (2000). Influences on gender-role attitudes during the transition to adulthood. *Social Science Research*, 29(2), 258-283.
- Festinger, L. (1962). *A theory of cognitive dissonance* (Vol. 2). Stanford University Press.

- Fodor, É., Gregor, A., Koltai, J. & Kováts, E. (2021). The impact of COVID-19 on the gender division of childcare work in Hungary. *European Societies*, 23(1), 95-110.
- Fortin, N. M. (2005). Gender role attitudes and the labour-market outcomes of women across OECD countries. *Oxford Review of Economic Policy*, 21(3), 416-438.
- Fortin, N. M. (2015). Gender Role Attitudes and Women's Labor Market Participation: Opting-Out, AIDS, and the Persistent Appeal of Housewifery. *Annals of Economics and Statistics*, 117(118), 379-401.
- González Ramos, A. M. & García-de-Diego, J. M. (2022). Work-life balance and teleworking: Lessons learned during the pandemic on gender role transformation and self-reported well-being. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19(14), 8468-8479.
- Halpern, H. P. & Perry-Jenkins, M. (2016). Parents' gender ideology and gendered behavior as predictors of children's gender-role attitudes: A longitudinal exploration. *Sex Roles*, 74, 527-542.
- Hank, K. & Steinbach, A. (2021). The virus changed everything, didn't it? Couples' division of housework and childcare before and during the Corona crisis. *Journal of Family Research*, 33(1), 99-114.
- Hanzl, L. & Rehm, M. (2021). *Less work, more labor: School closures and work hours during the COVID-19 pandemic in Austria* (No. 12). ifso working paper. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/233477/1/1755766459.pdf> (Stand: 30.03.2023).
- Hegewisch, A., & Gornick, J. C. (2013). The impact of work-family policies on women's employment: a review of research from OECD countries. In S. Sweet (Hrsg.) *Work and Family Policy*, 3-22.
- Hjálmsdóttir, A. & Bjarnadóttir, V. S. (2021). "I have turned into a foreman here at home": Families and work-life balance in times of COVID-19 in a gender equality paradise. *Gender, Work & Organization*, 28(1), 268-283.
- Kan, M. Y. (2008). Does gender trump money? Housework hours of husbands and wives in Britain. *Work, Employment and Society*, 22(1), 45-66.
- Kowal, M., Coll-Martín, T., Ikizer, G., Rasmussen, J., Eichel, K., Studzińska, A., ... & Ahmed, O. (2020). Who is the most stressed during the COVID-19 pandemic? Data from 26 countries and areas. *Applied Psychology: Health and Well-Being*, 12(4), 946-966.
- Kocar, S., Biddle, N. & Phillips, B. (2021). The Effects of Mode on Answers in Probability-Based Mixed- Mode Online Panel Research: Evidence and Matching Methods for Controlling Self-Selection Effect in a Quasi-Experimental Design. *CSR & SRC Methods Paper*, 1. Australian National University.
- Kreyenfeld & Zinn (2021). Coronavirus and care: How the coronavirus crisis affected fathers' involvement in Germany. *Demographic Research*, 44(4), 99-124.
- Kroehne, U., Gnams, T. & Goldhammer, F. (2019). Disentangling setting and mode effects for online competence assessment. In H.-P. Blossfeld & H.-G. Roßbach (Hrsg.), *Education as a lifelong process* (2nd ed.). Springer VS.
- Landes, J. (ed.) (1998). *Feminism, the Public and the Private*. Oxford University Press.
- Larson, R. (2019). Controlling social desirability bias. *International Journal of Market Research*, 61(5), 534-547.

- Li, J., Bünning, M., Kaiser, T. & Hipp, L. (2022). Who suffered most? Parental stress and mental health during the COVID-19 pandemic in Germany. *Journal of Family Research*, 34(1), 281-309.
- Lomazzi, V., Israel, S. & Crespi, I. (2018). Gender equality in Europe and the effect of work-family balance policies on gender-role attitudes. *Social Sciences*, 8(1), 5.
- Mittal, S. & Singh, T. (2020). Gender-based violence during COVID-19 pandemic: a mini-review. *Frontiers in global women's health*, 1(4). doi: 10.3389/fgwh.2020.00004 (Stand: 30.03.2023).
- Pateman, C. (1989). *The Disorder of Women*. Polity.
- Petts, R. J., Carlson, D. L. & Pepin, J. R. (2021). A gendered pandemic: Childcare, homeschooling, and parents' employment during COVID-19. *Gender, Work & Organization*, 28, 515-534.
- Ramsey, J. B. (1969). Tests for Specification Errors in Classical Linear Least-Squares Regression Analysis. *Journal of the Royal Statistical Society. Series B (Methodological)*, 31(2), 350-371. <http://www.jstor.org/stable/2984219> (Stand: 30.05.2023).
- Ramos, R., Röschel, A., Crevenna, R., Jordakieva, G., Andrews, M. R., Dür, M. & Stamm, T. (2022). Occupational balance and depressive symptoms during the COVID-19 pandemic: A four-wave panel study on the role of daily activities in Austria. *Journal of Occupational and Environmental Medicine*, 64(8), 694.
- Reichelt, M., Makovi, K. & Sargsyan, A. (2021). The impact of COVID-19 on gender inequality in the labor market and gender-role attitudes. *European Societies*, 23(1), 228-S245.
- Rekker, R., van der Meer, T. & van der Brug, W. (2020). *Dutch Parliamentary Election Study 2017. A comparison of three different survey modes*. University of Amsterdam.
- Schröder, C., Entringer, T. M., Goebel, J., Grabka, M. M., Graeber, D., Kroh, M., ... & Zinn, S. (2020). *COVID-19 is not affecting all working people equally* (No. 1083). SOEP papers on Multidisciplinary Panel Data Research.
- Scott, J. & Clery, E. (2013). Gender roles. In: A. Park, C. Bryson, E. Clery, J. Curtice & M. Phillips (Eds.), *British Social Attitudes: the 30th Report* (pp. 115-138) NatCen Social Research. www.bsa-30.natcen.ac.uk (Stand: 30.03.2023).
- Self, B. (2018). Conducting Interviews During the COVID-19 Pandemic and Beyond. *Forum: Qualitative Social Research*, 22(3), 1-18.
- Statista (2022). Erwerbstätigenquote in Österreich nach Geschlecht von 2011 bis 2021. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/292889/umfrage/erwerbstaetigenquote-in-oesterreich-nach-geschlechtern/> (Stand: 30.05.2023).
- Statistik Austria (2023). Teilzeitarbeit, Teilzeitquote. <https://www.statistik.at/statistiken/arbeitsmarkt/arbeitszeit/teilzeitarbeit-teilzeitquote> (Stand: 30.05.2023).
- Steinmetz, S., Vandecasteele, L., Lebert, F., Voorpostel, M. & Lipps, O. (2022). The gendered consequences of the COVID-19 lockdown on unpaid work in Swiss dual earner couples with children. *Gender, Work & Organization*, 29(6), 2034-2051.
- UN Women (2020): COVID-19 and its economic toll on women: The story behind the numbers. Available at UN Women website: <https://www.unwomen.org/en/news/stories/2020/9/feature-covid-19-economic-impacts-on-women> (Stand: 01.04.2023).

- Van der Vleuten, M., Jaspers, E., Maas, I. & van der Lippe, T. (2016). Boys' and girls' educational choices in secondary education. The role of gender ideology. *Education- al Studies*, 42(2), 181-200.
- Walby, S. (1990). *Theorising Patriarchy*. Blackwell.
- World Economic Forum (2022). Global Gender Gap Report 2022. Geneva: World Economic Forum. <https://www.weforum.org/reports/global-gender-gap-report-2022> (Stand: 01.04.2023).
- World Economic Forum (2019). Global Gender Gap Report 2020. Geneva: World Economic Forum. <https://www.weforum.org/reports/gender-gap-2020-report-100-y ears-pay-equality> (Stand: 01.04.2023).
- Xue, B. & McMunn, A. (2021). Gender differences in unpaid care work and psychological distress in the UK Covid-19 lockdown. *PLoS one*, 16(3), 1-15.

Appendix

Tabelle A1: Explorative Faktoranalyse für Geschlechterrollen-Items - Welle 1

Item	Faktorladung	Kommunalität
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	0.4504	0.7972
Männer sollten einen größeren Anteil an Hausarbeiten übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.759	0.424
Männer sollten einen größeren Anteil an der Kindererziehung übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.745	0.445
Eigenvalue	1.33392	
KMO	0.611	

Tabelle A2: Explorative Faktoranalyse für Geschlechterrollen-Items - Welle 2

Item	Faktorladung	Kommunalität
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	0.437	0.809
Männer sollten einen größeren Anteil an Hausarbeiten übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.7471	0.4418
Männer sollten einen größeren Anteil an der Kindererziehung übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.7631	0.4177
Eigenvalue	1.33141	
KMO	0.605	

Tabelle A3: Explorative Faktoranalyse für Geschlechterrollen-Items - Welle 3

Item	Faktorladung	Kommunalität
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	0.4713	0.7779
Männer sollten einen größeren Anteil an Hausarbeiten übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.7546	0.4305
Männer sollten einen größeren Anteil an der Kindererziehung übernehmen, als sie es jetzt tun.	0.7491	0.4388
Eigenvalue	1.33141	
KMO	0.622	

Tabelle A4: Verteilung der abhängigen und unabhängigen Variablen

		Modell 1 (Welle 1-2)		Modell 2 (Welle 1-3)		Modell 3 (Welle 2-3)	
Veränderung der Geschlechterrollen	Mean	-0.01		-0.05		0.01	
	SD	0.73		0.76		0.77	
	Min	-2.33		-4.00		-4.00	
	Max	2.00		3.00		2.67	
	n	223		809		420	
	fehlend	999		23		699	
Alter	Mean	51.18		52.94		51.23	
	SD	16.43		15.60		16.00	
	Min	15		18		16	
	Max	88		86		86	
	n	1222		832		1119	
	fehlend	0		0		0	
		Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Bildung	niedrig	856	70.1	583	70.1	799	71.4
	mittel	240	19.6	154	18.5	197	17.6
	hoch	126	10.3	95	11.4	123	11.0
	n	1222	100.0	832	100.0	1119	100.0
	fehlend	0	0.00	0	0.0	0	0.00
Geschlecht	männlich	605	49.6	400	48.3	532	47.8
	weiblich	614	50.4	428	51.7	582	52.2
	n	1119	99.75	828	99.52	1114	99.55
	fehlend	3	0.25	4	0.48	5	0.45

		Modell 1 (Welle 1-2)		Modell 2 (Welle 1-3)		Modell 3 (Welle 2-3)	
Eltern	keine Eltern	1026	84.0	707	85.0	969	86.6
	Eltern	196	16.0	125	15.0	150	13.4
	n	1222	100.0	832	100.0	1119	100.0
	fehlend	0	0.00	0	0.00	0	0.00
Kurzarbeit	nein	993	81.3	663	79.7	903	80.7
	ja	229	18.7	169	20.3	216	19.3
	n	1222	100.0	832	100.0	1119	100.0
	fehlend	0	0.00	0	0.00	0	0.00
Homeoffice	nein	882	72.2	589	70.8	817	73.0
	ja	340	27.8	243	29.2	302	27.0
	n	1222	100.0	832	100.0	1119	100.0
	fehlend	0	0.00	0	0.00	0	0.00
Kinderbetreuung	nein	921	75.4	626	75.2	903	80.7
	ja	301	24.6	206	24.8	216	19.3
	n	1222	100.0	832	100.0	1119	100.0
	fehlend	0	0.00	0	0.00	0	0.00

Tabelle A5: Zellohäufigkeiten nach Elternschaft, Geschlecht und Kinderbetreuung

Geschlecht		Welle 1-2		Welle 1-3		Welle 2-3	
		Keine Kinderbetreuung	Kinderbetreuung	Keine Kinderbetreuung	Kinderbetreuung	Keine Kinderbetreuung	Kinderbetreuung
Keine Eltern	Mann	458	42	308	27	418	35
	Frau	476	47	335	33	464	47
Eltern	Mann	43	62	30	35	37	42
	Frau	26	65	28	32	28	43

Tabelle A6: Zellohäufigkeiten nach Bildung und Homeoffice

Bildung	Kein Homeoffice	Prozent	Homeoffice	Prozent
Niedrig	1085	77.83%	309	22.17%
Mittel	285	61.16%	181	38.84%
Hoch	110	41.83%	153	58.17%

Tabelle A7: Zellohäufigkeiten nach Bildung und Kurzarbeit

Bildung	Keine Kurzarbeit	Prozent	Kurzarbeit	Prozent
Niedrig	1101	78,98%	293	21,02%
Mittel	383	82,19%	83	17,81%
Hoch	214	81,37%	49	18,63%

